Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit" frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspfg. Einzelnummer 10 Reichspfennig
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25 351—53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. — Reklamen die dreigespalt. Millimeterzeile 35 Reichspfennig
Geschäftsstelle Johannisstraße 46
Fernruf: 25351—53

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 67 — Montag, 19. März 1928 — 35. Jahrgang

Moskau zwischen Nachgeben und neuer Provokation

3 Ingenieure enthaftet / Antideutsche Kundgebungen in Moskau

Berlin, 19. März (Radio)

Die Sowjetregierung hat von den verhafteten deutschen Ingenieuren und Monteuren bisher trotz des deutschen Protestes nur drei auf freien Fuß gesetzt. Das sind der Ingenieur Goldstein, der bereits in den nächsten Tagen Rußland verlassen wird, und der Monteur Wagner, der ebenfalls die Rückreise nach Deutschland noch im Laufe dieser Woche anzutreten gedenkt. Der deutsche Ingenieur Otto wurde nur unter der Voraussetzung aus der Haft entlassen, daß er Rußland zunächst nicht verläßt und sich zur Verfügung der Gerichtsbehörden hält.

Außer den drei deutschen Angestellten sind inzwischen auch vier verhaftete russische Ingenieure aus der Haft entlassen worden. Mehr als 50 befinden sich jedoch zurzeit im Gefängnis. Inzwischen ist der Diplom-Ingenieur der AEG., Hille, der seit Monaten im Auftrage seiner Firma in Rußland geweilt hat und der Verhaftung eines Teiles seiner Kollegen beiwohnte, in Berlin eingetroffen. Er schildert in einem Berliner Montagsblatt die einzelnen Vorgänge bei der Verhaftung und stellt u. a. fest, daß die politische Polizei anfänglich selbst nicht gewußt hat, warum ihr der Auftrag zur Verhaftung der deutschen Angestellten gegeben worden war. Erst als alle deutschen Beamten und Angestellten in Rudschenkowo in den Proteststreik getreten waren, habe man neue Ursache und Zweck der polizeilichen Maßnahmen erfahren.

*

In Leningrad wurden in den letzten Tagen eine ganze Reihe von Protestkundgebungen gegen Deutschland veranstaltet. Man protestierte vor allem gegen den „unbegründeten Abbruch der wirtschaftlichen Verhandlungen" und gegen die „Versuche der kapitalistischen Regierung, Vorschriften darüber machen zu wollen, wie Rußland seinen Kampf gegen die konterrevolutionären Elemente zu führen habe". Das Ende der Veranstaltung bildete jeweils die Annahme von besonderen Entschließungen, in welchen die strengste Bestrafung der Verhafteten ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit gefordert wird.

*

S. Lübeck, 19. März

„Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit" — das altgriechische Wort hat seine Wahrheit bisher an allen Tyrannen erwiesen, an allen, die dem Zwang der Notwendigkeit entgegen zu regieren versuchten

Diktatur von links oder von rechts — unser Gefühl macht wohl einen Unterschied. Wir wünschen dem Sowjetstaat mit gleicher Wärme Gedeihen und Erfolg wie wir den Faschistenstaat hassen. Aber wen das Gefühl nicht auch blind macht, der sieht wie die Sowjetdiktatoren sich tiefer und tiefer in Wahnsinn verstricken, und muß fürchten, daß ihre Staatskunst noch früher am Ende ist als die des größenwahnsinnigen Mussolini.

Heller Wahnsinn — gerade vom russischen Interessenstandpunkt gesehen — war die Verhaftung der deutschen Ingenieure. Rußland kann die schwere Industrie- und Agrarkrise, unter der es zurzeit leidet, nur überwinden mit Hilfe westlichen Kapitals und westlicher Technik. Das weiß niemand besser als die Sowjetbureaukratie selbst. Wo haben sie nicht überall Bittgänge getan! Wieviel Prinzipien haben sie geopfert — mußten sie opfern!

Aber eine Tür nach der andern wurde ihnen vor der Nase zugeschlagen. London begann den Bruch; die russische Hoffnung, daß Nordamerika mit beiden Händen nach dem russischen Geschäft greifen würde, ward bitter enttäuscht; Frankreich hält sich ängstlich zurück, mit Rücksicht auf London. Deutschland war das letzte Tor nach dem kapitalistischen Ausland. Deutschland wagte das Risiko des 300-Millionen-Kredits, war bereit zu weiterem Entgegenkommen, sandte — natürlich nicht aus sentimentalen Rücksichten — Ingenieure nach Rußland. Und nun provoziert man dort den Bruch.

Verhaftung deutscher Techniker, eine Brandrede Rykows, Protestversammlungen in Moskau, was hat das alles zu bedeuten? — Bestimmt nichts, was mit einem Verbrechen zu tun hat. Die Beschuldigungen der Sabotage sind so romanhaft — es waren doch schließlich keine OG.-Leute, die die AEG. hinübersandte. Und nicht die geringste Unterlage, nicht der Schein eines Beweises ist bisher erbracht worden.

Nein — die Dinge liegen anders. Innenpolitische Motive zwangen Stalin zu dem verhängnisvollen Schritt. Das russische Wirtschaftsleben stockt; der Bauer, ängstlich gemacht durch das Kriegsgeschrei des vorigen Sommers, liefert kein Getreide ab; die Industrie arbeitet vollkommen unrentabel. Lebensmittelmangel in den Städten, leere Warenläger auf dem Land; das war die Situation, aus der Trotzkis Opposition erwuchs, und die Verbannung der Revolutionäre von 1917. Die Sowjetmacht war stark genug, die Opposition unter den Stiefel zu treten, aber an der Wirtschaftsentwicklung vermochte sie nichts zu ändern. Jetzt geht eine neue Welle der Unzufriedenheit durch das Riesenreich, bedrohlich gärt es in der Tiefe, auch wenn noch niemand das Wort zu führen wagt. Warum arbeiten die Fabriken so schlecht? — Warum muß man wieder Schlange stehn? — Warum kommt der Siebenstundentag nicht? — Warum erfüllt sich keine der Versprechungen des letzten Parteitags?

Ein Sündenbock mußte gefunden werden. Trotzki sitzt an der chinesischen Grenze. Ihm konnte man nicht mehr die Sabotage vorwerfen. So erfand man die „Sabotage der Bourgeoisie". Und da es in Rußland tatsächlich keine Bourgeoisie mehr gibt, so hält man sich an die ausländische. Die Wahrheit ist — und ein langer Artikel des „roten Professors" Jakowlew in der Moskauer „Prawda" belegt es —, daß die neuen Fabriken tatsächlich nicht funktionieren; aber nicht infolge irgendwelcher Sabotage, sondern infolge bureaukratischer und unwirtschaftlicher Organisation. Ressortstreitereien, Mißtrauen gegen jeden Spezialisten, dauernde Verhetzungen der Fabrikleiter und der Ehrgeiz, alles selbst zu machen und möglichst wenig vom Ausland zu lernen — das sind, nach Jakowlew, die Ursachen des Versagens.

Aber damit kann man die Massen natürlich nicht beruhigen. Die brauchen einen Schuldigen, und darum „entdeckte" man das Komplott. Und der gläubige russische Proletschilt noch die Tscheka, daß sie so schlecht aufpaßte und das Verbrechen nicht früher entdeckte.

So wie das deutsche Volk 1914 in den Diplomaten den Sündenbock sah und schimpfte, daß sie alle geschlafen hätten, während die bösen Nachbarn sich verschworen, Deutschland zu überfallen. Heute weiß man die Wahrheit. — Im Augenblick stehen die Massen in Rußland sicher unter derselben Suggestion. Man hat ihnen Sündenböcke präsentiert. Die Sowjetdiktatoren haben einen moralischen „Erfolg" zu buchen.

Aber das eigentlich Entscheidende, die wirtschaftliche Lage, haben sie damit nicht gebessert, sondern hoffnungslos geschädigt. Wer wird denn noch Ingenieure nach Rußland schicken, wenn die dort ihres Lebens nicht sicher sind? Aus welchem hochindustriellen Land sollen die Maschinen kommen, die für die Reorganisation der völlig veralteten russischen Industrie notwendig sind?

Die Freilassung der drei Ingenieure zeigt, daß man sich diese Fragen auch in Moskau vorgelegt hat. Aber es ist natürlich schwer, von dem einmal beschrittenen Weg zurückzugehen. Erst hat man die Massen mobil gemacht; jetzt steht man unter ihrem Druck. Es ist der Schicksalsweg der Diktatur — ein kleiner Ausschnitt, nur —, aber wie diese Affäre auch ausgehen mag, den Schaden davon hat auf alle Fälle die notleidende Volkswirtschaft Rußlands.

Amnestiegesetz gescheitert!

Das Ergebnis der deutschnational-kommunistischen Entente!

Der Rechtsausschuß des Reichstages beendete die erste Lesung des Amnestiegesetzes. Den Beratungen lag ein sozialdemokratischer und ein deutschnationaler Antrag zugrunde.

Nach dem Antrag Landsberg-Rosenfeld soll Straferlaß gewährt werden für die Strafen, die von Gerichten des Reiches und der Länder verhängt worden sind wegen Straftaten, die in unmittelbarem oder mittelbarem Zusammenhange mit dem politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Kampf begangen worden sind.

Der Antrag Hanemann (Dnatl.) will Straferlaß gewähren für die Strafen, die von Gerichten des Reiches und der Länder wegen Straftaten begangen wurden, die aus politischen Beweggründen begangen worden sind.

Nach einer Erörterung der Tragweite des einen und des anderen Antrages, wobei die Genossen Landsberg und Rosenfeld für unseren Antrag eintraten, kam es schließlich zur

Abstimmung

Der Antrag der Bayrischen Volkspartei, die Amnestie auf Urteile von Gerichten des Reiches zu beschränken und die Urteile der Ländergerichte von der Amnestie auszunehmen, wurde abgelehnt, da nur Zentrum, Demokraten und Bayrische Volkspartei für den Antrag stimmten.

Für den weitestgehenden sozialdemokratischen Amnestieantrag stimmten nur die Sozialdemokraten. Er wurde also abgelehnt.

Für einen kommunistischen Zusatzantrag zum deutschnationalen Antrag stimmten ebenfalls nur Sozialdemokraten und Kommunisten. Mithin war auch dieser Antrag abgelehnt.

Schließlich stimmten für den deutschnationalen Amnestieantrag außer den Deutschnationalen auch Sozialdemokraten und Kommunisten, so daß dieser Antrag mit 15 Stimmen gegen 8 Stimmen der Mittelparteien bei Stimmenthaltung der Demokraten angenommen wurde.

Um die politischen Mörder

Zum Absatz 2 des Amnestiegesetzes, der den Straferlaß auf Nebenstrafen, Geldbußen und Kosten erstrecken will, wurde ein sozialdemokratischer Erweiterungsantrag auf Einbeziehung der Sicherungsmaßnahmen, z. B. der Ausweisung, abgelehnt und nur der Straferlaß auf Nebenstrafen, Geldbußen und Kosten ausgedehnt.

Als Absatz 3 des § 1 des Amnestiegesetzes hatten die Kommunisten beantragt, **von der Straffreiheit diejenigen auszuschließen, die sich an Mordtaten oder Mordverschwörungen der schwarzen Reichswehr, der Organisation Consul oder der Bayrischen Einwohnerwehr beteiligt haben.**

Die Deutschnationalen erklärten durch Abg. Everling, daß für sie bei Annahme dieser Bestimmung die ganze Amnestie unannehmbar wäre.

Abg. Wegmann (Z.) beantragte, diejenigen von der Amnestie auszuschließen, **die wegen vollendeten oder versuchten Mordes oder Totschlages oder Teilnahme an einer solchen Straftat verurteilt sind.**

Bei der Abstimmung erhielt der kommunistische Antrag nur die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten.

Alsdann wurde der Antrag Wegmann mit 15 Stimmen der bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokraten gegen die 7 Stimmen der Deutschnationalen und Kommunisten angenommen.

Abgelehnt!

Schließlich wurde die Gesamtabstimmung vorgenommen. Bei dieser stimmten die bürgerlichen Mittelparteien, trotzdem der Antrag Wegmann angenommen war, nunmehr gegen die ganze Amnestie, ebenso die Deutschnationalen, weil durch die Annahme des Antrags Wegmann die Fememörder von der Amnestie ausgeschlossen waren. Für das Amnestiegesetz stimmten nur Sozialdemokraten und Kommunisten, so daß damit das ganze Gesetz abgelehnt war.

Der Ausschuß beschloß alsdann in einer zweiten Lesung nochmals den Versuch zu machen, ein Amnestiegesetz zustande zu bringen.

Hoffentlich haben die Kommunisten aus dem Verlauf der Beratungen gelernt, daß sie ein Amnestiegesetz nicht mit den Deutschnationalen, sondern nur mit den Sozialdemokraten machen können. In diesem Falle würde immer noch die Aussicht bestehen, ein weitgehendes Amnestiegesetz, das insbesondere die kommunistischen Arbeiter befreien würde, zustande zu bringen.

Das Erbe des Bürgerblocks

Ein Riesendefizit im Staatshaushalt

Der Reichsrat hat am Sonnabend den Ergänzungsetat der Bürgerblockregierung zum Haushaltsplan für 1928 angenommen. Der Berichterstatter, Ministerialdirektor Dr. Brecht, betonte, daß der Ergänzungsetat im kommenden Jahr um mehrere 100 Millionen Mark Ausgaben belastet werde, für die noch keine Deckung vorhanden sei. Es würden zumindest 380 Millionen von vornherein ungedeckt sein und es würde eine der schwersten Sorgen des nächsten Reichstags sein, die höheren Einnahmen zu finden, um das Defizit zu decken.

Die Vorlage über die Rentenbank-Kreditanstalt, deren Vorberatung im Ausschuß noch nicht abgeschlossen ist, wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Preußen wendet sich mit Entschiedenheit gegen die Erweiterung der Rentenbank-Kreditanstalt, da es in ihrem Ausbau eine Konkurrenz der Preußenkasse zu Gunsten des Großgrundbesitzes sieht.

*

Der Reichstag wird sich zu Beginn der kommenden Woche mit dem Ergänzungsetat für 1928 befassen. Die Regierung beabsichtigt, vor Eintritt in die Debatte eine begründende Erklärung für die von ihr geforderten Summen abzugeben.

Der 18. März in Berlin

Die Dankbarkeit des Volkes

Berlin, 19. März (Radio)

Berlin hat am Sonntag die 80. Wiederkehr der Märzereignisse im Jahre 1848 in würdiger Form gefeiert. Den ganzen Tag über war der Friedhof im Friedrichshain das Ziel von Tausenden. Ein starkes Aufgebot der Schutzpolizei mußte die Zugänge zum Friedhof oft absperren, da eine geradezu lebensgefährliche Enge herrschte. Zahlreiche Deputationen der republikanischen Parteien und Vereine und der Belegschaften fast aller großen Betriebe legten Kranzspenden nieder. Das Reichsbanner veranstaltete auf dem Platz vor dem Schloß, wo vor 80 Jahren die Märzrevolution eingeleitet wurde, eine erhebende Gedächtnisfeier, der Tausende von Reichsbannerleuten beiwohnten.

Es stank zu sehr!

Die bürgerlichen Parteien Bayerns würgen den Untersuchungsausschuß ab

München, 17. März (Eig. Drahtber.)

Der Untersuchungsausschuß des Bayrischen Landtages, der die tatsächlichen Zusammenhänge des Hochverrats von 1923 aufdecken sollte, hat mit einer grotesken Komödie geendet. Offenbar aus Furcht vor der weiteren und gründlichen Aufklärungsarbeit des sozialdemokratischen Mitberichterstatters hat die Mehrheit des siebengliedrigen Ausschusses, die aus waschechten monarchistischen Reaktionären bestand, unter sich vereinbart, der Untersuchung ein rasches Ende zu bereiten und alle Anträge auf neue Beweiserhebungen grundsätzlich abzulehnen. Durch diese Vergewaltigung konnte die ganze Arbeit nur halb getan werden; denn abgesehen davon, daß dem Ausschuß nicht einmal alle Gerichtsakten ausgehändigt worden sind, wurde ihm auch kein Einblick in die äußerst wichtigen Akten des Generalstaatskommissariats und der bayrischen Regierung Knilling gestattet.

Auch der Notwendigkeit, Zeugen zu vernehmen, aus deren Aussagen ungeklärte und brüchige Zusammenhänge ergänzt worden wären, wurde in keiner Weise Rechnung getragen. In überstürzter Eile wurde einfach nach Kenntnisnahme des Inhalts der Gerichtsakten die Beweiserhebung geschlossen und um der Groteske die Krone aufzusetzen, wurden ein paar sogenannte „Feststellungen" getroffen, die aller historischen Wahrheit Hohn sprechen. Nach diesen Feststellungen war in Bayern 1923 alles in bester Ordnung bis auf das bißchen Ungehorsam der Hitler-Leute, die ja dafür ihre paar Monate Festung abgesessen haben.

Der Grund für diese bewußte Verdunklung des bayrischen Hochverrats liegt auf der Hand. Dieselben Leute, die die Mehrheit im Untersuchungsausschuß bildeten, hatten von 1923 hinter den Kulissen der offenen Hochverräter die politischen Fäden in der Hand und waren deshalb von vornherein gewillt, den Untersuchungsvorhang zuzuziehen, wenn ihre tatsächliche oder moralische Mitschuld an der verbrecherischen Katastrophe 1923 aufgedeckt würde. Der Zeitpunkt der Abwürgung des Ausschusses war jetzt gekommen, da neue Beweisanträge in Aussicht standen. Ein äußerer Grund war leicht gefunden, nämlich der Umstand, daß das Mandat des gegenwärtigen Landtages in wenigen Wochen erlischt. Es braucht aber kaum besonders betont zu werden, daß sich die Sozialdemokratie mit dieser Komödie nicht abfinden wird. Sie wird die Verdunklungstaktik der schuldbeladenen Rechtsparteien in den Schlußsitzungen dieses Landtages nach Ostern vor dem ganzen Volk brandmarken und sich im übrigen vorbehalten, die völlige Aufklärung des von Staatswegen betriebenen Hochverrats später zu erzwingen.

Noch schnell ein „soziales Programm"

Die letzte Rettung für die „nationalen" Proleten

Berlin, 19. März (Radio)

In der heutigen „Welt am Montag" wird über eine „Geheimsitzung der deutschnationalen Arbeiterführer" berichtet. Die Sitzung soll am 10. März im Hause des Reichslandbundes in Berlin unter dem Vorsitz des Grafen Westarp stattgefunden haben. An ihr nahmen nach der „Welt am Montag" alle maßgebenden „nationalen" Arbeiterführer, wie der Freund des Fememörders Schulz, Behrens, und der Vorsitzende des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Lambach, teil.

Im einzelnen berichtet die „Welt am Montag" darüber: „Alle Arbeiterführer betonten übereinstimmend, daß sie ihre Leute nicht mehr bei der Stange halten können, wenn die deutschnationale Partei nicht umgehend und noch vor den Wahlen ein „soziales" Programm aufmache. Es wurde vor allen Dingen gefordert, daß man den Achtstundentag als Prinzip anerkennen soll. Ferner wurde von den Landarbeitern dringend „gebeten", auf ein Verbot der polnischen Saisonarbeiter hinzuwirken, da hierdurch die Stimmung der deutschnationalen Arbeiter in Ostdeutschland stark beeinträchtigt würde. Ebenso wurde einstimmig gefordert, daß die Parteileitung von den gelben Gewerkschaften abrücken soll. Als hauptsächlichster Punkt wird dann die stärkere Berücksichtigung der deutschnationalen Arbeiter bei der Mandatsverteilung vorgetragen.

Graf Westarp versprach notgedrungen alles, bat jedoch eindringlich, **mit einer öffentlichen Opposition bis nach den Wahlen zu warten**, da man jetzt die Hauptagitation auf das Land verleigen müsse. Er ermächtigte aber die Herren Arbeitervertreter, deren Organisationen in seinem Namen „wohlwollende Berücksichtigung" aller ihrer Forderungen zu versprechen. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß die Parteileitung eine Broschüre für die Wahl vorbereite, in der die Verdienste der deutschnationalen Regierungsvertreter um die soziale Lage der Arbeitnehmer im schwarz-weiß-roten Lager anschaulich dargestellt werden.

Bei dieser Versammlung wurden gleichzeitig neue Richtlinien für die zukünftige Politik der nationalen Gewerkschaften aufgestellt. Hier betonte besonders der Führer des deutschnationalen Oppositionsblocks, daß der Kampf in erster Linie gegen die christlichen Gewerkschaften geführt werden müsse, die man zu nationalisieren habe. Man wies u. a. darauf hin, daß z. B. **die Verwaltung des christlichen Metallarbeiterverbandes in Berlin den Zentrumsleuten abgenommen und den Deutschnationalen** übertragen worden sei. Es wurde zu diesem Zweck auch vorgeschlagen, den Kampf gegen Imbusch und Stegerwald mit allen Mitteln durchzuführen, um diese bei ihren eigenen Gewerkschaften zu diskreditieren.

Otto Braun dankt für den Herzog

Er kennt die Verfassung besser als Wilhelm Marx

Berlin, 19. März (Radio)

Ein Teil der Berliner Rechtspresse hat am Sonntag die Behauptung aufgestellt, daß auch dem preußischen Ministerpräsidenten von der afghanischen Gesandtschaft in Berlin ein Orden mit dem Herzogsmantel von Afghanistan angeboten worden sei und Braun dieses Angebot angenommen habe. Ein Angebot ist in der Tat gemacht worden, aber Braun hat die ihm zugedachte „Würde" ebenso höflich und entschieden abgelehnt, wie der Reichstagspräsident. Das gleiche erklärt die demokratische Presse von dem Berliner Oberbürgermeister, der die über ihn verbreiteten Nachrichten wegen seiner Abwesenheit von Berlin bisher nicht persönlich dementieren konnte.

Meuterei auf einem britischen Kriegsschiff

Offiziere zwingen den Admiral zur Niederlegung des Kommandos

Malta, 17. März

Auf der britischen Mittelmeerin'l und Flottenstation Malta ist eine Offiziersrevolte ausgebrochen. Eine Anzahl gerade der älteren Offiziere des 25 750-Tonnen-Schlachtschiffes „Royal Oak" („Königseiche") des britischen Mittelmeergeschwaders weigerte sich, unter dem Befehl des Admirals Collard auszufahren.

Das Schlachtschiffgeschwader sollte am Sonntag morgen zu einer Uebung auslaufen. Diese Ausfahrt wurde verschoben. Am Montag holte das Flaggschiff „Royal Oak" die Admiralsflagge nieder. Das bedeutete, daß der Admiral sein Kommando niederlegte. Der dienstälteste Kapitän des Geschwaders Osborne übernahm dann das Kommando. Die britische Maltaflotte ist seitdem in See gegangen und hält auf hoher See Manöver ab. Zwei Offiziere sollen von Malta nach Gibraltar unterwegs sein, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.

London, 17. März (Eig. Drahtber.)

Die am Donnerstag erfolgte Weigerung von Offizieren des Flaggschiffes der britischen Mittelmeerflotte „Royal Oak", unter dem kommandierenden Admiral Collard in See zu stechen, hat in London ungewöhnliches Aufsehen erregt. Während die ersten Meldungen auf eine Meuterei oder Revolte auf dem Kriegsschiff hinzudeuten scheinen, geht aus den letzten inoffiziellen Nachrichten hervor, daß Mannschaften in dem Zwischenfall nicht verwickelt waren und es sich lediglich um ein persönliches Zerwürfnis zwischen drei Offizieren handelte. Es begann mit einer Beschwerde zwei jüngerer Offiziere gegen den Admiral und fand äußerlich mit dem Niederholen der Admiralsflagge seinen Abschluß.

Ein offizielles, von der Admiralität herausgegebenes Kommunique besagt, daß in Malta ein Untersuchungsgerichtshof eingesetzt worden sei und die drei in den Zwischenfall verwickelten Offiziere bis zum Abschluß des Verfahrens vom Dienst suspendiert worden sind. Ein hoher Marineoffizier hat einem Vertreter des „Daily Herald" gegenüber die Bemerkung gemacht, es sei in Marinekreisen seit langem ein offenes Geheimnis gewesen, daß die Verhältnisse auf dem Flaggschiff unerträglich gewesen seien.

Kriegsgericht über die Meuterer auf Royal Oak

London, 17. März (Eig. Drahtber.)

Die britische Admiralität hat die Untersuchung des Vorfalles auf dem britischen Flaggschiff „Royal Oak" einem sogenannten „Allgemeinen Gerichtshof", d. h. dem obersten britischen Kriegs-Gerichtshof unterbreitet. Von den drei in den Vorfall verwickelten Offizieren befinden sich die beiden Kapitäne zur See Dewar und Daniel bereits in London. Admiral Collard, offenbar der Hauptverantwortliche für die Vorkommnisse, ist telegraphisch von Malta nach London berufen worden. Die Uebertragung der Untersuchung an die höchste gerichtliche Instanz läßt die Angelegenheit in einem ernsteren Licht erscheinen, als die bisher mitgeteilten Tatsachen vermuten ließen.

Spärliche Rentenerhöhung

Krisenfürsorge um 3 Monate verlängert

Das Letzte, was von diesem Reichstag zu holen war

Berlin, 17. März (Eig. Bericht)

Auf der Tagesordnung der Reichstagssitzung steht die zweite Beratung der Vorlagen aus dem Notprogramm, die den Sozialrentnern der Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherungen Aufbesserungen gewähren.

Der Ausschuß hat den Vorlagen zugestimmt und legt dazu Entschließungen vor, in denen verlangt wird, daß den Sozialrentnern die Aufbesserungen nicht durch entsprechende Kürzung der Fürsorgeleistungen verloren gehen, daß eine angemessene Erhöhung der Versicherungsgrenze bei der Angestelltenversicherung vorgenommen und dem Reichstag mitgeteilt wird, unter welchen Voraussetzungen bei der Angestelltenversicherung die Altersgrenze auf 60 Jahre und die Wartezeit auf 60 Pflichtbeitragsmonate herabgesetzt werden kann.

Abg. **Karsten** (SPD.) erklärt, die sozialdemokratische Fraktion müsse die Schuld für die kärgliche Rentenaufbesserung ablehnen. Die Verantwortung hätten allein die Regierungsparteien zu tragen. Wir sind der Meinung, daß eine Wirtschaft, die nicht imstande ist, Arbeitsinvaliden gegen Hunger und Not zu schützen, krank ist. Wie lange soll dieser Zustand noch dauern? Die Kindergelder der Arbeitsinvaliden sind viel zu gering. Wir beantragen ihre Erhöhung von 7,50 auf 12 Mark monatlich. Die Regierungsparteien haben nur eine Erhöhung auf 10 Mark beschlossen, obwohl sie in den Anträgen die Notwendigkeit der Unterstützung der kinderreichen Familien anerkannt haben. Der Kampf der sozialdemokratischen Fraktion um eine Verbesserung der Lage der Arbeitsinvaliden wird im neuen Reichstag fortgesetzt werden.

Frau **Arendsee** (Komm.) bezeichnet die Vorlagen als eine Verhöhnung der Sozialrentner. Sie begründet verschiedene Anträge auf weitere Erhöhung der Leistungen.

Esser (Zentr.) tritt für die Vorlagen ein und bittet um Annahme der Ausschußentschließungen.

Döbrich (christl.-nat. Bauernpartei) **lehnt die Vorlagen ab. Die vorgesehenen Erhöhungen würden die Lasten der notleidenden Landwirtschaft noch verstärken.**

Ziegler (Dem.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abgeordneten Döbrich und spricht die Erwartung aus, daß der kommende Reichstag die in den Ausschußentschließungen gestellten Forderungen erfüllen werde.

Nach Ablehnung der sozialdemokratischen und kommunistischen Abänderungsanträge werden die Vorlagen in zweiter und dritter Lesung mit den Ausschußentschließungen angenommen.

Es folgt die erste Beratung der Vorlage des sozialpolitischen Ausschusses, wonach

die Krisenunterstützung

über den 31. März hinaus um drei Monate verlängert werden soll. In einer Entschließung wünscht der Ausschuß eine Ausdehnung der Krisenunterstützung auf weitere Berufsgruppen in notleidenden Bezirken.

Abg. **Brey** (SPD.) schildert die Not der ausgesteuerten Erwerbslosen, die auf Armenunterstützung angewiesen seien, diese aber auch häufig nicht erhielten, weil trotz aller Not die Bedürftigkeit nicht anerkannt werde. **Das gelte besonders für die alten Arbeiter und Angestellten, die überhaupt keine Arbeit mehr fänden.** Ganz unverständlich sei es daher, daß der Ausschuß die sozialdemokratischen Entschließungen, die Krisenunterstützung wenigstens für die alten Arbeiter gelten zu lassen, abgelehnt habe. Der Redner begründet dann eine **neue Entschließung, die Krisenfürsorge so zu gestalten, daß die Arbeitslosen, die die Antwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung noch nicht erfüllt haben und deren Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung erschöpft ist, für die gesamte Dauer der Arbeitslosigkeit Unterstützung nach den Sätzen der Arbeitslosenversicherung erhalten.** Außerdem sollen die Arbeitsämter angewiesen werden, die Dauer der Krisenunterstützung für die älteren Arbeiter und Angestellten über 26 hinaus zu verlängern.

Ströbel (Komm.) erklärt, die sozialdemokratische Entschließung sei ebenso unzureichend, wie die Vorlage des sozialpolitischen Ausschusses.

Die Vorlage wird schließlich in allen drei Lesungen mit der Ausschußentschließung angenommen. Angenommen wird auch, offenbar infolge eines Mißverständnisses, die vom sozialpolitischen Ausschuß abgelehnte Reichsratsvorlage, wonach das Reich die Kosten der Krisenfürsorge übernehmen soll. Die sozialdemokratische Entschließung wird abgelehnt.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des

Haushalts des Reichspräsidenten.

Ein kommunistischer Antrag auf Streichung des Gehaltes und der Aufwandsentschädigung des Reichspräsidenten wird abgelehnt und der Haushalt bewilligt. Die darauf vorgenommene, beim Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums zurückgestellte Abstimmung ergibt die Bewilligung von 1,2 Millionen Mark zur Förderung des Ausstellungs- und Messewesens, darunter 800 000 Mark für die Leipziger Messe.

In der dritten Beratung wird dann das vom Abgeordneten Dr. Kahl (DVP.) eingebrachte Ueberleitungsgesetz für die Strafrechtsreform angenommen. Die Schlußabstimmung, bei der die qualifizierte Mehrheit festgestellt werden muß, wird auf später vertagt. Der vom Verkehrsausschuß aufgestellte Plan für die Verkehrsverbesserungen im Osten wird angenommen. Ein Antrag Dr. Best (Volksrechtspartei) über tschechoslowakische Eisenmarkprioritäten wird dem Auswärtigen Ausschuß überwiesen.

Montag: Haushalt des Reichsfinanzministeriums.

Bereichert euch!

Die internationale Parole der Bourgeoisie

In Lothringen wie an der Ruhr

Paris, 17. März

Die Kammerkommission veröffentlicht den Bericht über die Liquidation des beschlagnahmten deutschen Eigentums in Elsaß-Lothringen. Schlimme Gaunereien stellt sie fest, besonders beim Verkauf der drei lothringischen Zechen- und Hüttenwerke Rombach, Kneuttingen und Hadingen, die etwa ein Drittel des gesamten in Lothringen sequestrierten deutschen Eigentums darstellen. Die Werke hatten vor dem Krieg 8 Milliarden Papierfranken Wert; sie wurden 1919 für 480 Millionen Papierfranken verkauft. Die Werke beschäftigen ungefähr 20 000 Arbeiter. Die Produktion der dazu gehörigen Erzbergwerke beträgt im Jahre 6½ Millionen Tonnen, zu deren Weiterverarbeitung 22 moderne Hochöfen vorhanden sind. Eisen- und Stahlproduktion erreichen gegenwärtig 2 Millionen Tonnen im Jahre. Bei der Liquidation wurden für Rombach 125, für Kneuttlingen 110 und für Hadingen 150, zusammen 385 Millionen Franken als Verkaufspreis festgesetzt. Die vorhandenen Material- und Warenlager werden außerdem mit 95 Millionen Franken gewertet. Der Kommissionsbericht stellt über die Entstehung einer solchen „Liquidation" fest:

Das Fehlen jeder Organisation und Kontrolle hat zu schweren Mißständen geführt, die

Verschleuderung wertvoller Vermögensobjekte zu Vorzugspreisen an bestimmte Begünstigte

hat enorme Abgänge für die Staatskasse mit sich gebracht. Die Wahl der mit der Sequestration und Liquidation betrauten Personen ist in überaus leichtfertiger Weise geschehen. Viele von ihnen scheinen es als ihre Hauptaufgabe angesehen zu haben, die Aktiven möglichst rasch in Verwaltungsspesen und Honorare zu verwandeln. Rechtsanwälte, Beamte, Industrielle, auch Offiziere ohne Sachverstand waren als Liquidatoren eingesetzt; die Verkaufsausschreibungen wurden durch Verabredung der kauflustigen Firmen wirkungslos.

es wurde willkürlich und offenbar zu dem Zwecke der Bereicherung einzelner Personen verfahren.

Die glücklichen Erwerber, drei französische Schwerindustriegruppen, behaupteten hinterher, es seien in den Verkaufspreis von 385 Millionen Franken auch die Lagerbestände einbegriffen gewesen und verlangten Schadenersatz für eine Reihe von Kontrakten, die der Liquidator abgeschlossen hätte; sie erzielten dadurch eine besondere Vergütung von 45 Millionen Franken für rückgängig gemachte Lieferungen, so daß der ursprüngliche Kaufpreis von 480 Millionen Franken schließlich auf 206 Millionen herabgedrückt wurde. Endlich wurden den Käufern noch ein 20jähriger Zahlungsaufschub zugestanden, wodurch die Liquidationsmasse um weitere 40 Millionen Franken geschädigt wird.

Die Liquidatoren wurden für ihre Leistungen von den französischen Schwerindustriellen mit Aufsichtsratsstellen und Direktionsposten belohnt.

Die Rechtsgrundlage für diese skandalösen Schiebungen ist in Vorschriften zu suchen, die von dem ehemaligen Präsidenten der Republik, Millerand, als Oberkommissar für Elsaß-Lothringen erlassen wurden. Sie sind so abgefaßt, daß die Liquidationsverkäufe heute nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Die Kammerkommission fordert jedoch, daß die verschobenen Summen zugunsten der Liquidationsmasse rücksichtslos eingetrieben werden.

Chinesische Henker im Dienst Englands

51 Hinrichtungen — London klatscht Beifall

Nach einer Reutermeldung aus Schanghai hat die nationale Regierung auf Anweisung von Nanking gestern zwei Verfügungen erlassen, in denen die Festnahme der Hauptschuldigen in dem Nankinger Vorfall befohlen und hinreichender Schutz für die Fremden in China angeordnet wird. In der ersten Verfügung wird die Verantwortlichkeit für die Ausschreitungen einem Teil des nationalistischen Heeres und örtlichem Pöbel, die von „Kommunisten" angestiftet waren, zugeschrieben, **und festgestellt, daß 19 Soldaten und 32 einheimische Verbrecher in Verbindung mit den Gewalttaten hingerichtet worden sind.**

*

Die büergerliche Presse Englands zeigt sich äußerst begeistert über diesen „Erfolg" der Rundreise des britischen Gesandten Lampson; und die deutsche Rechtspresse, — so das „Hamburger Fremdenblatt" notiert mit respektvollem Neid diese „Sühne" im Dienste weißer „Kultur".

Der Untergang der „Principessa Mafalda“

„Ordnung und Disziplin“

Ende 1926 hat die italienische faschistische Regierung eine Verordnung herausgegeben, wonach ein Seemann, dessen Handlungen oder Haltung — wenn auch strafrechtlich nicht erfaßbar — dem italienischen Empfinden zuwiderlaufen oder geeignet sind, die öffentliche Meinung infolge ihrer Unverträglichkeit mit dem Charakter der italienischen Handelsmarine zu verletzen, aus den Matrikeln und Registern für Seeleute gestrichen werden muß. Durch eine weitere Verordnung werden die Kapitäne zu einer Eidesleistung verpflichtet, welche das Versprechen enthält, keiner dem bestehenden Regime feindlichen Vereinigung anzugehören.

Es ist ganz klar, was in diesen Verordnungen bezweckt wurde. Das Recht, den seemännischen Beruf auszuüben, sollte den Faschisten vorbehalten und alle Gegner des Regimes sollten von der Marine streng ferngehalten werden.

So empörend eine derartige Maßnahme für den Durchschnittsmenschen auch sein mag, sie hatte wenigstens den Vorteil, daß sie eine ausgezeichnete Gelegenheit bot, die vielgerühmte „Ordnung und Disziplin“ des faschistischen Regimes auf eine praktische Probe zu stellen. Wenn sämtliche Mannschaften der italienischen Schiffe Faschisten wären, könnte das Regime auf seine Eigenschaften hinsichtlich der Disziplin untersucht werden, ohne daß zu befürchten wäre, daß die Ergebnisse durch äußere Faktoren oder unbekannte Verhältnisse beeinträchtigt werden.

Die Probe ließ nicht lange auf sich warten. Am 24. Oktober 1927 ist das Linienschiff „Principessa Mafalda“ der italienischen Allgemeinen Schiffahrtsgesellschaft, das etwa tausend Passagiere und eine Mannschaft von zirka 280 Köpfen an Bord hatte, an der brasilianischen Küste gesunken. Es ist versucht worden, die Sache etwas zu vertuschen und die veröffentlichten Zahlen über die Verluste sind sehr widersprechend; **es hat sich aber herausgestellt, daß etwa 270 Passagiere und 30 oder 35 Besatzungsmitglieder ertrunken sind.** Für jemanden, der mit der Geschichte früherer großer Katastrophen zur See und der glänzenden Tradition vertraut ist, welcher die Seeleute bei solchen Anlässen stets treu blieben, sind diese Zahlen etwas verblüffend. **Der Prozentsatz der umgekommenen Passagiere macht nahezu das Doppelte des Prozentsatzes der umgekommenen Besatzungsmitglieder aus,** der mit dem, was sich bei früheren ähnlichen Katastrophen ereignete, im Gegensatz steht.

Aus Zeitungen, welche unlängst aus Südamerika eingetroffen sind, geht hervor, daß der durch diese Zahlen hervorgerufene Eindruck nur allzu richtig ist. In Schilderungen von Augenzeugen wird einmütig erklärt, daß die Offiziere und die Besatzung der „Principessa Mafalda“, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, sich in ganz anderer Weise betragen haben als man im Hinblick auf die alte und ehrenvolle seemännische Tradition anzunehmen berechtigt war. **Sie dachten in erster Linie daran, ihr eigenes Leben in Sicherheit zu bringen.** Ohne auch nur im geringsten an die Passagiere zu denken, drängten sie sich in die Boote und überließen das Schiff seinem Schicksal. **Diejenigen, welche von der allgemeinen Panik nicht allzusehr ergriffen waren, haben offenbar die Kajüten ausgeplündert und Juwelen und andere Wertgegenstände von den Passagieren weggeschnappt,** ehe sie das Schiff verließen. Die Folge davon war, daß es bei der Einschiffung in die restlichen Rettungsboote an Besatzungsmitgliedern fehlte, so daß die Boote teils mit Hilfe unerfahrener Passagiere zu Wasser gebracht werden mußten. Dazu herrschte an Bord ein wahnsinniger Schreck und Durcheinander. Glücklicherweise ereignete sich die Katastrophe am Tage, die See war ruhig, das Wetter mild und Hilfe war schnell zur Stelle; aber trotz dieser günstigen Umstände und trotz der Tatsache, daß das Schiff noch über vier Stunden flott blieb, war der Verlust an Menschenleben derart, daß der Untergang der „Principessa Mafalda“ stets zu den größten Schiffsunglücken gerechnet werden wird.

Drei Tage nach der Katastrophe hat der Generalsekretär des faschistischen Gewerkschaftsbundes, Edmundo Rossini, eine leidenschaftliche Rede gehalten, worin er die „vollkommene, gewissenhafte und strenge Disziplin der Massen unter dem faschistischen Regime“ lobte. Durch den Untergang der „Principessa Mafalda“ haben wir die Art dieser Disziplin zu kosten bekommen.

Die Tatsachen, welche über die Ursachen der Katastrophe bekanntgeworden sind, werfen ein helles Licht auf die unter dem faschistischen Regime herrschenden Zustände. Es hat sich herausgestellt, daß die Backbordschaftwelle so gebrochen war, daß in der Heckbeplattung ein großes Loch entstand. Die Gründe dafür sind nicht veröffentlicht worden, es sei jedoch daran erinnert, daß der Dampfer auf seiner vor 18 Jahren unternommenen ersten Reise eine sechstägige Verzögerung erlitt, weil die Backbordschaftwelle dermaßen von ihrem Mittelpunkt verschoben war, daß die Lagerstellen erhitzt wurden. Wie verlautet, hat sich auch die Besatzung zwei Monate vor der verhängnisvollen letzten Fahrt in einem an die Gesellschaft gerichteten Schreiben darüber beschwert, daß das Schiff seeunfähig sei und erst gewisse dringende Ausbesserungsarbeiten vorgenommen werden müßten. Darauf teilte die Gesellschaft mit, an dem Dampfer sei alles in Ordnung.

Auf der unheilvollen Fahrt mußte das Schiff zweimal die Reise unterbrechen, das erste Mal auf die Dauer von sechs Stunden kurz nach dem Verlassen des Mittelländischen Meeres und zwei Tage später auf 30 Stunden. Gerettete Passagiere beschweren sich auch darüber, daß die Boote leck und morsch waren und die Davite nicht richtig funktionierten. Ferner ist bekannt, daß die Bootstakel in schlechtem Zustande waren, da an drei Booten, welche zu Wasser gebracht wurden, die Taue brachen, wodurch die Insassen in die See stürzten. Der Verlust an Menschenleben ist in hohem Maße diesen Zuständen zuzuschreiben. Da sich in den brasilianischen Gewässern eine Unzahl von Haifischen herumtreiben, werden über das Unglück die schauerlichsten Geschichten erzählt.

Besonders wichtig ist der Fall dadurch geworden, daß man sich eifrig bemüht hat, die ganze Angelegenheit zu vertuschen. Man hat, anscheinend auf Ersuchen der italienischen diplomatischen Vertreter, Zeitungsberichterstatter daran zu hindern versucht, die Passagiere zu interviewen. Gewisse Passagiere, die Angaben hätten machen können, weigerten dies aus Furcht vor Repressalien durch die faschistischen Behörden. Nur an einem Beispiele möchten wir aufzeigen, wie weit der Faschismus bei seinen Bemühungen, Beweismaterial für seine Verderbtheit zu verheimlichen, geht. Unmittelbar nach dem Unglück sandte ein großer, in Buenos Aires ansässiger Tabakfabrikant an den italienischen Gesandten in der argentinischen Republik einen Scheck über 20 000 Lire zur Gründung eines Unterstützungsfonds für die Opfer der Katastrophe. **Der Gesandte ließ den Scheck zurückgehen mit der Bemerkung, er habe von seiner Regierung die Anweisung erhalten, keinerlei Schenkungen entgegenzunehmen oder bei irgendwelchen öffentlichen Versuchen, zu diesem Zwecke Geld zu sammeln, seine Autorität herzugeben.** Kommentar überflüssig.

(Aus dem Mitteilungsblatt der Internationalen Transportarbeiter-Föderation (I. T. F.)

Der „Cavell“-Film

Nach den bisher vorliegenden Nachrichten mußte auch die Sozialdemokratie die Verfilmung der Miß Cavell aus dem Weltkriege durch eine englische Firma als einen Verstoß gegen die Bestrebungen zur Völkerverständigung bekämpfen. Um so beachtenswerter erscheinen die nachfolgenden aufklärenden Mitteilungen unseres Brüsseler Korrespondenten. D. Red.

Brüssel hat seine Filmsensation. Der in England verbotene „Cavell“-Film wurde in diesen Tagen im hiesigen Kino „Agora“ zum erstenmal öffentlich gezeigt. Der Lärm, der infolge des Einspruches der deutschen Reichsregierung um diesen Film geschlagen worden war, sicherte der Aufführung eine gewaltige Reklame, und obschon man die Vorstellung erst einen Tag zuvor angekündigt hatte, war das Haus schon stundenlang vor dem Beginn vollkommen ausverkauft. Die inländische und ausländische Presse und zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens waren eingeladen. Bemerkt wurde die Anwesenheit des früheren Außenministers Vandervelde und seiner Gattin.

Das Publikum erwartete die Vorstellung mit der größten Spannung. Das erklärt sich um so leichter, als ja die ganze Darstellung gerade Brüssel zum Schauplatze hat. Man kennt die traurige Lebensgeschichte der Miß Cavell, dieser englischen Krankenpflegerin, die schon vor dem Kriege eine Klinik in Brüssel leitete und während des Krieges eine Organisation schuf, die aus deutscher Kriegsgefangenschaft entwichenen belgischen, englischen und französischen Soldaten Unterschlupf gewährte und sie auf geheimen Wegen über die holländische Grenze brachte, von wo aus sie wieder den Heeren ihres Landes eingereiht wurden. Die Organisation wurde schließlich entdeckt und Miß Cavell von dem im Brüsseler Senat tagenden deutschen Kriegsgerichte zum Tode verurteilt und trotz eindringlicher Interventionen des Brüsseler amerikanischen Gesandten im Herbst 1915 hingerichtet. Sie wird seitdem von Engländern und Belgiern als die hervorragendste Kriegsheldin verehrt.

Der Film hat auf alle Zuschauer einen ungemein tiefen Eindruck gemacht. Nachdem wir ihn gesehen haben, müssen wir gestehen, daß uns die Aufregung, die er in Deutschland und England verursacht hat, völlig unbegreiflich erscheint. Wir sind fest davon überzeugt, daß weder Herr Stresemann noch die deutschen Regierungsvertreter in London und Brüssel irgendwelche Einwendungen gegen seine Darstellung erhoben hätten, ... wenn sie ihn zuvor gesehen hätten. Offenbar genügte es ihnen, zu wissen, daß es sich um die Lebensgeschichte der Miß Cavell handelt, um sich einzubilden, daß der Film einen deutschfeindlichen Charakter trage und den endlich verschlummernden Haß zwischen den früheren Feinden wieder anzufachen geeignet sei. Aber in Wirklichkeit ist das genaue Gegenteil der Fall, und ebenso unbegreiflich erscheint das Verbot des Films von seiten der englischen Regierung, es sei denn, daß es sich aus dem an sich ja sehr lobenswerten Bestreben Chamberlains erkläre, der deutschen Regierung unbesehen einen Gefallen zu erweisen.

Die Darstellung ist vom Anfang bis zum Ende von einer ganz außergewöhnlichen Nüchternheit und Objektivität. Der Film führt nur allgemein bekannte Ereignisse vor. Nichts ist theatralisch zurechtgemacht; nirgends wird etwas dramatisch verklärt. Allerdings wirken die so nüchtern vorgeführten Tatsachen ungemein ergreifend. Die in den Kellern der Cavellschen Klinik versteckten Flüchtlinge, die ihre Entdeckung durch die deutschen Patrouillen mit dem Leben bezahlen mußten, die Verhaftung der Miß Cavell, die Szene vor dem Kriegsgericht und endlich die Hinrichtung müssen jeden Zuschauer auch ohne und gerade ohne jede hinzugefügte Theatermache aufs tiefste aufwühlen. Was aber die Hauptsache bleibt: in dem ganzen Film wird jede Schilderung, jede Geste, jede Filmaufschrift, die bei einem Deutschen auch nur im entferntesten Anstoß erregen könnte, mit peinlichster Sorgfalt vermieden. Wenn Leute, die den Film nicht gesehen, behauptet haben, daß er der Völkerverhetzung diene, so zögern wir nicht, im Gegenteil zu erklären, daß es fast unglaublich und für alle Fälle im höchsten Maße erfreulich ist, daß noch nicht zehn Jahre nach dem Waffenstillstand einer der tragischsten Vorfälle des Krieges mit viel mehr als nur sachlicher Nüchternheit, nein, in einem so edlen Geiste der Völkerversöhnung vorgeführt werden konnte, wie es bei diesem Film der Fall ist. Nirgends wird Deutschland, auch nicht etwa der deutsche Militarismus, beschuldigt, sondern es wird gezeigt, wie beide Teile Opfer der gemeinsamen Tragik des Krieges geworden sind. Alle deutschen Soldaten, Offiziere, hohen Beamten werden selbst bei der Durchführung der grausamsten Kriegshandlungen in menschlich durchaus sympathischem Lichte gezeigt. Nirgends ist eine Spur von Brutalität. Selbst der General Sauberzweig, der entgegen der Auffassung von Bissings und von der Laudens auf der Vollstreckung des Todesurteils besteht, handelt nach der Darstellung nicht etwa aus Grausamkeit oder Gefühllosigkeit, sondern erscheint als blindes Werkzeug der hergebrachten Auffassung von militärischer Disziplin und Ordnung. Und überall, bis zum tragischen Schlusse, ertönen die versöhnenden Worte der Miß Cavell, die sich mit dem Patriotismus allein nicht begnügen will und über die Grenzen hinweg die Menschenliebe predigt.

In der Schlußszene weigert sich ein Soldat des Hinrichtungspelotons, den Schuß auf die verurteilte Krankenpflegerin abzufeuern. Er wird dafür sofort von dem kommandierenden Offizier niedergeschossen. Das nächste Bild zeigt auf kahlem Felde nebeneinander die frischen Gräber der Miß Cavell und des für sie in den Tod gegangenen deutschen Soldaten. Auch hier also über Krieg und Tod hinweg das versöhnende Band. Es bestehen Zweifel darüber, ob die Szene mit dem deutschen Soldaten der historischen Wahrheit entspricht. Das müßte sich aus den deutschen Archiven aufklären lassen. Sollte sie authentisch sein, dann würde die Ehre des deutschen Volkes gewiß nicht darunter leiden.

Abschließend können wir nur sagen, daß keiner der bei der Vorstellung anwesenden Deutschen sich auch nur im entferntesten in seinem deutschen Nationalgefühl verletzt oder gekränkt gefühlt hat. Ebensowenig konnte der Film bei den anwesenden Belgiern ein Gefühl des Hasses oder der Rache gegen die deutsche Besetzungsmacht, geschweige denn gegen das deutsche Volk erwecken, sondern im Gegenteil ihnen vielleicht zum ersten Male diese Tragödie in versöhnendem, wahrhaft menschlichem Lichte erscheinen lassen. Es ist ein echter Friedensfilm, der auf die Zuschauer, welcher Nation sie auch angehören mögen, nur einen wohltuenden, veredelnden Eindruck machen kann, und es ist aufs lebhafteste zu wünschen, daß er auch dem deutschen Volke gezeigt werde.

J. S.

Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers
von Max Barthel

Copyright 1927 by „Der Bücherkreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61

2. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Mit Ulitsch saß er oft zusammen. Ulitsch war von einer genialen Faulheit. Die Schularbeiten machte er aus dem Handgelenk und bekam noch die beste Note dafür. Wie Tobias schwärmte er für Musik, und er lehrte den Freund ein kleines russisches Lied, das er von der Mutter hatte, und das vielleicht sein Urgroßvater in der Steppe noch kannte, sang und liebte.

„Der preußische Spartaner singt ein Lied!“ damit begannen für die Freunde die Wanderungen und Singstunden nach dem kleinen Wald und See, und dann sang Ulitsch das Steppenlied aus Rußland. Im Sommer schwamm er in den See hinaus, schwamm und schrie, triefte von Licht und Wasser, vergaß die Schule und den strengen Vater, den alten Fritz mit dem Krückstock, die Professoren und die griechischen und lateinischen Verben, war nichts als ein braungebrannter Kosakenjunge und hitziger Freund, der aufpassen mußte, daß der kleine Hinkepeter Tobias gut durch die Schule kam.

Wenn Ulitsch im Wasser schwamm, saß sein Freund am Ufer des Sees, hatte ein Buch vor sich, las Räubergeschichten und Heldensagen und wurde eifersüchtig, wenn ein Räuber oder Held edler und kühner war als Ulitsch. Auch abends, wenn er über seinen Büchern saß, und er liebte Bücher sehr, in ihnen war ja das hundertfüßige, unverkrüppelte Leben geschildert, auch abends verglich er alle Geschichten mit seinem Freunde und er fand keine Abenteuer, die nicht ebensogut und vielleicht noch besser Ulitsch hätte erleben können. Ulitsch, nichts als Ulitsch! Tobias las sehr langsam, um jede Seite auszukosten, und je mehr er sich dem Ende näherte, um so langsamer las er, und wenn die letzte Seite vor ihm lag, und hinter ihm die Abenteuer und herzklopfenden Geschichten, da wurde er traurig. Manchmal weinte er. Nein, er würde kein Held werden, kein Seefahrer, kein Goldsucher. Aber vielleicht Ulitsch? Ulitsch, nichts als Ulitsch!

Er war eifersüchtig auf den Freund, ahmte seine Rede nach, seine Lieblingsausdrücke und lernte heimlich das russische Lied, um Ulitsch damit zu überraschen. Tobias sang trotz der Atemnot sehr schön. Seine Stimme war tief und quellend. Und er überraschte Ulitsch auch damit. Dann sangen sie zweistimmig das Lied der russischen Spartaner aus Smolensk.

Tobias hatte ein leidenschaftliches Herz, er liebte viele Dinge, er haßte auch viele Dinge, und weil er halb verkrüppelt war, war er vollkommen besessen von der Schönheit und Vollkommenheit feuriger Pferde. Ja, Pferde liebte er neben der Musik am meisten. Die Ferien verbrachte er in seinem Dorf. Dort gab es viele Pferde. Er war ein guter Reiter. Der linke Steigbügel wurde etwas höher eingeschnallt, und dann ritt er los. Die stolzen, nicht immer gutmütigen Pferde hatten es ihm besonders angetan. Auch der Vater war ein Pferdenarr, trotzdem er niemals ritt. Wenn Tobias zu Hause ankam, ging das Hauptgespräch zwischen Vater und Sohn nach einer kurzen Begrüßung darüber, wer den schönsten Hengst im Dorfe hatte.

„Fest in die Kandare nehmen, Tobias,“ sagte dann der Vater, „fest in die Kandare. Das kannst du auch symbolisch auffassen, Junge. Aber um Gottes Willen nicht locker lassen wenn du reitest, das Pferd muß wissen und fühlen, daß ein Bändiger oben sitzt.“

„Ich nehme es in die Kandare, Vater,“ antwortete Tobias, „und die Hengste kennen mich schon. Aber man kann ein Pferd auch mit Zucker regieren.“

„Genau so wie die Menschen, Junge,“ sagte der alte Organist, „genau so wie die Menschen mit Zucker und Peitsche.“

Die Mutter machte keine großen Worte um die Reiterei. Sie war ja ein Bauernkind und hatte oft auf dem glatten Pferderücken gesessen, als sie noch ein Mädchen war. Sie philosophierte auch nicht darüber, wie die Pferde oder die Menschen zu regieren sind. Sie war eine tüchtige Hausfrau, tat ihre irdische Pflicht und hatte sich vollkommen auf Gott eingestellt. Ihr Tag begann und schloß mit langen, heißen Gebeten. Sie lebte ihrem Mann und ihren Kindern. Auch Tobias liebte sie sehr, und Tobias liebte seine Schwester Carla, die um drei Jahre älter war und die ihn während seiner Krankheit mit gepflegt hatte. Carla war ein schönes Mädchen mit offenem Charakter und fröhlichem Gemüt. Sie lachte gern, wußte viele Geschichten zu erzählen, Geschichten, die niemals endeten und die viel schöner waren als die, welche Tobias in seinen Büchern las.

Der kleine Hinkepeter wurde größer. Immer noch war Ulitsch sein Freund. Einmal brachte er ihn mit in sein Dorf und als die Ferien zu Ende waren, kam die Freundschaft beinahe zum Bruch. Es war im Oktober und schon ein wenig kalt. Die Wälder flammten, der Himmel war unendlich hoch und blau. Die letzten schönen Tage vor den Novembernebeln waren da. Ulitsch hatte sich an Carla angeschlossen und spazierte irgendwo draußen zwischen den Wiesen.

„Der Bauer Kuhn hat einen prachtvollen Hengst, Junge,“ sagte der Vater, „mit Kuhn habe ich schon gesprochen. Er will dir das Pferd bringen. Hast du Lust zu einem Ritt? Carla und Ulitsch sind nach dem Sternsee gegangen.“

„Ach ja, ich habe viel Lust, Vater.“

Und nun wieherte schon der Hengst vor dem Schulhaus. Der Bauer hatte ihn selbst gebracht. Vater und Mutter gingen auf den Hof. Tobias kam langsam und stolz hinterher. Sattel und Steigbügel wurden gerichtet, der Bauer hob den Hinkepeter auf das Pferd und stolz ritt er, Schritt für Schritt, durch das Dorf, winkte und grüßte, verwuchs mit dem Hengst, die Schulgeschichten von den Zentauren wurden Wirklichkeit, schön war die Erde, nicht mehr schwankend und verzerrt; vier junge, starke und feurige Pferdebeine trabten über die Straße. Der Hengst schüttelte die Mähne, sein Fell schimmerte, viele Leute kamen aus den Häusern gelaufen, die Luft war hell und klar.

Das Lied aus Rußland fiel Tobias ein. Er summte das Lied vor sich hin. Ulitsch würde ihn sehen und Carla da unten am Sternsee. Das Dorf lag nun hinter ihm, die endlose Landstraße öffnete sich, war keine Straße mehr, war ein Strom, der in die Welt führte, in die Wiesen und Weiden, an den See und in die brennenden Herbstwälder. Dann verließ er die Straße und versuchte auf einem Feldweg einen kleinen Galopp. Herrlich galoppierte der junge Hengst dahin. Tobias sang jetzt das Lied und warf seine mächtige Stimme wie Posaunenstöße in den kühlen Gegenwind, der vom See herüber kam.

Plötzlich stieg der Hengst steil in die Luft, stieß ein brüllendes Gewieher aus und setzte mit mächtigem Sprung über den Weggraben. Er hatte in der Ferne weidende Pferde geäugt. Und nun stürmte er dahin, über Stoppelland und Wiesen, langausgestreckt, ein von der Freude am Dasein geschleuderter Pfeil.

Tobias sang kein Lied mehr, er fiel zur Seite, klammerte sich um den Hals des Pferdes, kam wieder hoch, erinnerte sich des Gespräches mit dem Vater über Kandare und Peitsche, vergaß den Zucker, nahm die Peitsche, war Herr und Meister über das Tier, schlug zu, was er schlagen konnte, riß an der Kandare und bändigte den wilden Lauf. Die Landschaft flog nicht mehr wie ein Kreisel vorüber. Sie ordnete sich, war wieder Stoppelland und Wiese, und der Wald in der Ferne tanzte auch nicht mehr messerscharf auf und ab.

Der Hengst war gebändigt. Er versuchte noch einmal wilde Sprünge, aber der Mensch auf seinem Rücken ließ nicht nach. Die Kandare riß das Maul blutig. Die Peitsche klatschte. Da warf das Pferd den schönen Kopf zur Seite, riß ihn in die Höhe, schnaufte und ergab sich endlich ganz. Tobias klopfte auf die noch bebenden Flanken, fand zärtliche Worte und zuletzt Trost und Verlockung für die arme Kreatur, ein Stück Zucker. Dann ritt er, stolz über seine Regierungskunst, nach der Straße zurück und von da nach dem Sternsee.

Der See lag unweit der Straße in einem kleinen Wald. Ein vielverschlungener Weg führte zu ihm. Diesen Weg ritt Tobias entlang, und als er den blauen Spiegel des Wassers leuchten sah, begann er, um Ulitsch und Carla zu rufen, das Lied der preußischen Spartaner aus Smolensk. Er ritt ganz nahe an das Wasser heran, nichts war zu sehen, kein Ulitsch und keine Carla, aber als er den Blick wendete und das versteckte Ende des Sees überblickte, sah er ein kleines Boot. Und in dem Boot, das führerlos dahintrieb, saß Ulitsch und hatte seinen Arm um Carla gelegt.

(Fortsetzung folgt)

Amtlicher Teil

Aufgebot

1. Der Kaufmann **Julius Schlüthe**, als Testamentsvollstrecker für **C. Schlüthe's Erben in Bad Oldesloe,**
2. der **Spar- und Vorschuß-Verein A.-G. in Bad Schwartau,**

haben das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung

1. des Hypothekenbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 568 in Abt. III unter Nr. 11 für den Buchdruckereibesitzer Carl Conrad Christian Schlüthe in Bad Oldesloe zu Lasten des Grundstückes Kahlhorststraße 2a eingetragene Hypothek von 5000 Mk.,
2. der Hypothekenbriefe über die im Grundbuch von Lübeck, Blatt 23 in Abt. III unter Nr. 5 und 7 für den Spar- und Vorschuß-Verein in Schwartau zu Lasten des Grundstückes Blanckstraße 33 eingetragenen Hypotheken von 2500 und 2000 Mark.

Die Inhaber der Urkunden werden aufgefordert, ihre Rechte spätestens in dem Termine

am 28. Juni 1928, 10 Uhr,

anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunden erfolgen wird.

Lübeck, den 6. März 1928.

3697 **Das Amtsgericht,** Abteilung 6.

Aufgebot

1. Die Ehefrau des Schlossermeisters Christian Johannes Wilhelm Dencker, Elisabeth Dencker, geb. Stoltze in Lübeck, Stavenstraße 35,

vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Fock in Lübeck

2. der Zimmermann Friedrich Karl Fick in Lübeck, Friedenstraße 32,

vertreten durch seine Ehefrau Elisabeth Fick geb. Lorenz, daselbst, haben das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung

1. des Hypothekenbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, innere Stadt, Blatt 1621 in Abt. III Nr. 2 zu Lasten des Grundstückes Stavenstraße 35 für die Antragstellerin zu 1 eingetragene Hypothek von 300.— ℳ
2. des Hypothekenbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 1862 in Abt. III unter Nr. 4 zu Lasten des Grundstückes Friedenstraße 32 für den Antragsteller zu 2 eingetragene Hypothek von 3000.— ℳ

Die Inhaber der Urkunden werden aufgefordert, ihre Rechte spätestens in dem Termine

am 5. Juli 1928, 10 Uhr

anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunden erfolgen wird.

Lübeck, den 13. März 1928

3705 **Das Amtsgericht, Abteilung 6**

Anlegung eines Mietekatasters

Mit der Besichtigung der Gebäude im Stadtteil **Travemünde** wird am Donnerstag, dem 22. ds. Mts. begonnen.

Es kommt zunächst der **alte** Stadtteil (Torstraße, Kurgartenstraße, Vorderreihe usw. — zur Aufnahme.

Die Grundstückseigentümer bezw. deren Vertreter werden ersucht, dafür zu sorgen, daß die mit Ausweis versehenen Beamten des Schätzungsamtes ungehindert Grundstücke und Gebäude betreten können.

Lübeck, den 17. März 1928.

Das Schätzungsamt
3710 Aewerdieck

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 2682, auf den Namen des Kaufmanns **Paul** Heinrich Karl **Burmester** junior zu Lübeck eingetragene Grundstück Holstenstraße Nr. 26, groß 1 a 53 qm,

am Dienstag, dem 15. Mai 1928, 10½ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 5. März 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. **Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 24. Februar 1928 bereits verstrichen war.**

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 17. März 1928. 3707

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 3860, auf den Namen der **„Burgtorterrasse"** Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck eingetragene Grundstück Wakenitzmauer Nr. 1 und Kanalstraße Nr. 2, groß 6 a 38 qm,

am Dienstag, dem 15. Mai 1928, 10¼ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 19. Oktober 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. **Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 5. Oktober 1927, bereits verstrichen war.**

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 15. März 1928. 3708

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Nachrichten für Seefahrer

Vor der Travemündung sind die Sommerseezeichen ausgelegt, die Winterseezeichen eingezogen. 3692

Travemünde, 16. März 1928.

Das Lotsenamt

Nichtamtlicher Teil

Nach langem, schwerem Leiden verschied sanft mein innigstgeliebter Mann

Leo Rosenthal

im 49. Lebensjahre. 3702

Im Namen der Hinterbliebenen

Ina Rosenthal
geb. Wagner

Beerdigung am Dienstag, 20. März, nachm. 3 Uhr, vom Friedhof Moisling.

Kranzspenden dankend verbeten.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft uns. liebe gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Thielke
geb **Franke**

im 70. Lebensjahre

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen 3722

August Cassal u. Frau
geb. Thielke

Lübeck, den 17. März
Billowstr. 15
Beerdig. Mittwoch, d. 21. März, 3½ Uhr, Kapelle Vorwerk

Am Sonntag entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber 3721

Egon

im Alter von 10 Monaten.

In tiefem Schmerz
H. Haß und Frau
geb Dieslelow
und **Heinz Haß**
Ziegelstraße 20.

Beerdigung Donnerstag, d. 22. März, 3½ Uhr, Leichenhalle Vorwerk

Statt Karten

Für die reichen Beweise liebevoller Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben

Therese Franz

allen Beteiligten unseren herzlichsten Dank.

Alfred Franz
Wilhelm Weigand
im Namen aller Hinterbliebenen 3691

Gr. sonnige 3-Zim.-Woh. geg. gleiche zu tauschen gesucht Holstentor-Nord Angeb. u. L 556 a. d. Exp.

Gesucht ein junges Schlachtergeselle u. ord. Mädchen, welches sich im Geschäftsh anpaßt E. Hinrichs, 3720 Tünkenhagen 3

Ein Tagesmädchen

gesucht. Schwartau 3703 Lübecker Straße 62

Gut erhaltenes Motorrad billig zu verk. 3713 Beim Stadthof 3

Altes gradl. Sofa zu verkaufen. 3711 Chasotstr. 17, I, links

Fast neuer Mantel für Konfirmandin zu verk 3701 Hundestraße 6, pt.

Gut erhalt. Mädch.- u. Knab.-Mänzel bill. z. vk. 3690 **Blohm,** Hüxstr 41

Ein Konf.-Anzug zu vk. 3699 Eschenburgstr. 21a.

G. Milchz. u. Blockw. 15 M vk. Fackenb Allee 58a, I

Rodel. Glucke zu verk. 3719 Friedrichstr. 3, I

2 gute Zentner-Schweine zu verkaufen. 3714 Schnoorstr. 11.

Zurück!
Dr. Hegewisch
3704 Zahnarzt

Dr. Meier, Moisling
erkrankt
Vertretung im Haus ab 21. März
durch Dr. Lauterbach 3696

Hiermit nehme ich meine Beleidigung über Frl Hertha Sorstädt wieder zurück. **W. Ahrens** 3693

Welle mit Kugellager von Lübeck n. Ivendorf verloren. Nachricht geg. Belohnung an **Reiher & Schwarz,** Lübeck, Gloxinstraße 10 a. Fernr. 27268

Namenstickerei 3718 Geverdesstr 9, III.

Oeffentliche Versteigerung

am Mittwoch, dem 21. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über: 3721

1 tafelf. Klavier, Schränke, Tische, Kommode, Spiegel Sofas, Polsterstühle, Korb- u and Sessel, Bilder, 2 franz. Vasen, Nachtschrankplatten, 1 Einspänner-Federwagen, Handwagen für Händler, 4- u. 5teilige Angelstöcke, versch. Angelgerät, 20 Fl. Malaga, 17 Fl. Samos, 7 Fl Weinbrand-Kognak, Hemden, Unterhosen, Strümpfe, Schürzen, Handarbeiten, Kleiderstoffe, Pantoffel u. a. m.

Ferner:

80 Zuckersäcke, 150 Blechdosen, 350 Kartons f. Kartonnagen, 300 Tfln. Schokolade, 1625 Pfd. Bonbons, eine Partie neue Herren-Taschenuhren Uhren und Halsketten, Broschen und Nadeln, Ohrgehänge, Armreifen, gold. u. silb. Damen- u. Herren-Ringe, Mokka- u. Teelöffel, Tortenheber, Fleisch- und Fischbestecke, zirka 80 Pfund Landrauch-Mettwurst.

Die Gerichtsvollzieher.

Blumen u. Kränze
F. Schmidt,
3712 Bülowstraße 11
Fernruf 22 590

Wilh. Kleibömer
Nur Fünfhausen 12
Neben der Fledermaus
Ia. Bonbons ¼ ℔ 10 ₰
Ia. Ostereier ¼ „ 10 ₰
Ia. Creme-Br. ¼ „ 15 ₰
Ia. Pfefferminz-Bruch ¼ ℔ 15 ₰
Tgl. fr. Eier 3720
aus eig. Farm St. 10 ₰
Sehenswerte Schaufenster-Dekoration

Patent-Matratzen
Auflage-Matratzen
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Heitt
Aelt. Spez.-Gesch.
Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr 3149

333
4 M. an
585
8 M. an
300 Ringe am Lager
Jungnans-Uhren
Garantie-Wecker
Bestecke 3694
800 Silber — 90 versilb
M. Schultz, Uhrmacher.
Ob Johannisstraße 20

Leder
im Ausschnitt 3685
Schuhwaren
aller Art billig.
Heinr. Beckmann
Reiferstraße 3

Zigaretten
Zigarren
C. Wittfoot
Ob. Hüxstr. 18.

Goldschmied Steudel, Königstr. 82a
Konfirmationsgeschenke i. reich. Auswahl
Verlobungsringe, Uhren, Bestecke
Fachmänn. Bedienung. Eigene Werkstatt

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischhauerstraße 36 3686

Tapeten neueste Muster Reste besonders billig
Engelsgrube 49

Harry Domela
Der falsche Prinz
Kartoniert
Pf. Nr. 2.80
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46 Fernruf 25351-53

Opernführer
für 2 und 5 Reichsmark
Theater-Textbücher
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Gewinnliste

der Tombola d. Arb.-Radfahrer-Vereins
Schlutup

8	46	70	100	106	124
148	158	177	181	202	205
226	291	297	303	341	387
388	400	421	424	447	460
489	496	510	522	581	544
550	609	627	671	675	685
702	707	708	711	728	745
774	777	780	808	843	878
879	898	907	961	945	955
961	971	972	979	980	994

Gewinne, die bis zum 1. April nicht abgeholt sind, verfallen der Vereinskasse. 3700

Der Vorstand

Zentral-Hallen Morgen Dienstag 3715 **Gr. Tanzkränzchen** Eintr. frei. Die fabelhafte Tanzsportkapelle

Lübecker Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

Betriebshelfer!

Am Dienstag, dem 20. März 1928, beginnt ein Ausbildungs-Kursus in der

„Ersten-Hilfe-Leistung"

Die Teilnahme ist unentgeltlich. Der Kursus erstreckt sich über ca. 8 Doppelstunden und findet regelmäßig **Dienstags- und Freitags-Abend** von 8—10 Uhr im Turnsaal der Feuerwehr statt. Anmeld werden bis dahin noch auf der Sanitätswache vom Roten Kreuz im Kanzleigebäude entgegen genommen. **Der Vorstand.** 3717

Jede Werbung soll Umsätze steigern

Gelingt dies nicht, so war das Werbemittel schlecht. Eines ist gewiß: Die Lübecker Arbeiterschaft erfassen Sie bestimmt durch den

Lübecker Volksboten

Der große Arbeiter-Dichter
Maxim Gorki / 60 Jahre alt
Seine besten Romane
Die Mutter (den Film hat jeder gesehen) **Meine Kindheit**
Der Wanderer in den Morgen u. a.
gebunden von RM 3.— ab in der
Buchhandlung des Lübecker Volksboten
Johannisstraße 46

Zur Verlobung
zur Hochzeit, zur Silberhochzeit
und zum Geburtstage
Glückwunschkarten
in grosser Auswahl
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstrasse 46

Gottfried Stamer, Gentin
Kolonial- und Feinwaren-Handlung
Niederlage der Genossenschafts-Bäckerei 3695

Deutscher Verkehrsbund

Ortsverwaltung Lübeck

Versammlung

der im Deutschen Verkehrsbund organisierten Betriebsräte und Vertrauensleute

Mittwoch, d. 21. März
abends 8 Uhr,
im **Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung:

1. **Bericht über die Reichskonferenz d. Betriebsräte in Berlin**
2. **Örtliche Betriebsräte-Angelegenheiten** 3683

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Betriebsrätеausschuß

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands

Ortsgruppe Lübeck

Versammlung

der Betriebsräte u. Vertrauensleute am

Mittwoch, d. 21. März,
abends 8 Uhr,
im **Gewerkschaftshaus**

Die Ortsverwaltung.

Stadttheater Lübeck

Montag 20 Uhr:
Tiefland (Oper)
Ende 22.35 Uhr

Montag, 20 Uhr:
Kammerspiele:
Der Herr seines Herzens
(Schauspiel)
Abonnements-Vorstell.

Dienstag, 20 Uhr:
Gespenster (Drama)

Mittwoch, **19.30** Uhr:
Der Patriot (Drama)
Zar: **Lothar Firmans** vom Stadttheater Danzig als Gast a. A.
Zum letzten Male!

Donnerstag, **19.30** Uhr:
Das Wunder der Heliane (Oper)
Zum ersten Male!

Lübecker Volksbote

Beilage | Montag, 19. März 1928 | Nummer 67

Bezirksparteitag in Rostock

Einmütiger Kampfeswille / Programmreden der Reichstagskandidaten

Der Auftakt zur Wahl

b. Rostock, 18. März

Heute, Sonntag, trat in der Philharmonie der außerordentliche Parteitag der Sozialdemokratie für den Bezirk Mecklenburg-Lübeck zusammen. Er war von 120 Delegierten und einigen Gästen beschickt.

Die mehrstündigen Verhandlungen ergaben ein Bild der Einheit und Geschlossenheit, die sich auch in der reibungslosen Aufstellung der Kandidaten zur Reichstagswahl kundtat. Einstimmig wurde dem Vorschlag der Mandatsprüfungs-Kommission zugestimmt, der auch die Kandidatenliste zur Begutachtung übertragen worden war. Es wurden aufgestellt:

Wilhelm Kröger, Rostock,
Dr. J. Leber, Lübeck,
Frau Kurfürst, Kiel,
Karl Moltmann, Schwerin,
Alfred Dreger, Lübeck,
Paul Schröder, Rostock.

Die Zuversicht, auch das dritte Mandat zu erringen und damit eine Frau aus dem Wahlkreis Mecklenburg-Lübeck in den Reichstag zu entsenden, ist sehr groß. Liegt es doch gerade an den Frauen selbst, diesen Sieg miterringen zu helfen, und er wird errungen, wenn die Frauen den Ausführungen der Genossin Kurfirst Gehör schenken.

Die beiden anderen Referate hielten die Genossen Kröger und Dr Leber Während Genosse Kröger über die Innenpolitik und die Taten des Bürgerblockes, insonderheit der Deutschnationalen sprach, behandelte Genosse Dr. Leber in schwungvoller, großangelegter Rede die außen- und weltpolitischen Fragen. Von einer Aussprache wurde abgesehen.

Von den 13 Anträgen löste derjenige des Bezirksvorstandes, vom 1. April ab die Beiträge für männliche Mitglieder auf 20 Pfg., für weibliche und für Landarbeiter auf 10 Pfg. zu erhöhen, eine längere Debatte aus. Er wurde schließlich gegen 2 Stimmen angenommen. Von den weiteren Anträgen, die speziell Mecklenburger Verhältnisse betreffen, wurden einige abgelehnt, andere der Landesfraktion bzw. dem Bezirksvorstand überwiesen.

Der zum Verhandlungsleiter gewählte Bezirkskassierer Genosse Brehmer konnte am Schlusse der Tagung die erfreuliche Tatsache feststellen, daß selten ein Parteitag so einmütig gehandelt habe. Erfreulich sei insbesondere die einmütige Zustimmung zur Kandidatenliste und die Bewilligung der Mittel zur Durchführung des Wahlkampfes. Das zeuge davon, daß sich die Genossen des Ernstes der Zeit bewußt seien. So habe der Parteitag einen glänzenden Auftakt zum Wahlkampf gegeben, den wir siegreich bestehen wollen. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und dem Gesang der Marseillaise schloß Genosse Brehmer den Bezirksparteitag.

*

Im nachstehenden lassen wir einen gedrängten Auszug der Reden der Reichstagskandidaten folgen.

Genosse Kröger

skizzierte die Taten der Bürgerblockregierung im allgemeinen und die verlogene Politik der Deutschnationalen im besonderen. Er schilderte die bekannte Wandlungsfähigkeit dieser Partei, die alle Grundsätze verleugnete, um an die Regierung zu kommen und zu diesem Zweck ja auch für das Mißtrauensvotum gegen die vorherige Minderheitsregierung stimmte. Die Zeit der Deutschnationalen ist abgelaufen; sie müssen bei den Wahlen eine Niederlage erleiden, die sie ein für allemal der Regierungssorgen enthebt. Daher auch das Geschrei des Landbundes und die mit viel Terror zustandegekommenen Demonstrationen. Die Sozialdemokratie ist kein Feind der Landwirtschaft und will dort helfen, wo wirkliche Not verhanden ist, sie lehnt es aber ab, dies auf Kosten der Verbraucher durch eine verkehrte Zollpolitik zu tun. Das Geschrei der Agrarier ist alt, sie schreien, seitdem es einen Landbund gibt. Für den Schutz der Kleinbauern und Handwerker ist die Sozialdemokratie stets eingetreten, während die Deutschnationalen die nacktesten Klasseninteressen vertreten. Sie haben die Zölle auf Getreide, Kartoffeln, Schweinefleisch, Zucker usw. heraufgesetzt und die Einfuhr zollfreien Gefrierfleisches um über die Hälfte verringert. Ein erneutes Anziehen der Fleischpreise wird die Folge sein. In dem gleichen Maße, in dem die Deutschnationalen für sich selbst sorgen, bekämpfen sie die sozialpolitischen Forderungen der Arbeiterschaft. Besonders angetan hat es ihnen das Arbeitslosenversicherungsgesetz, das sie pervers und eine Prämie auf die Faulheit nannten Wenn jetzt die Krisenfürsorge um ein Vierteljahr verlängert wurde, so wollen wir hoffen, daß wir nach Ablauf dieser Frist eine Regierung haben, die besser für die Erwerbslosen eintritt und vor allem auch die Not der Rentner lindert. Die Sozialdemokratie fordert weiter ausreichende Erhöhung der Löhne, konsequente Durchführung des Acht-Stunden-Tages, Beseitigung des Ueberstundenwesens, Aufhebung überflüssiger Zollschranken und vor allem Beseitigung der brutalen Lohnsteuer. Sie fordert eine sozialere Verteilung der Steuerlasten durch Abbau der Massenlasten und Belastung der Besitzenden. Die Arbeitnehmerschaft, die zwei Drittel der Wahlberechtigten stellt, muß die Mehrheit im Parlament erringen. Sie muß zur Sozialdemokratie stehen, weil mit den Kommunisten überhaupt keine Politik zu machen ist. Wir müssen kämpfen und wir werden siegen.

Genosse Dr. Leber

Wenn wir den kranken Körper der Gegenwart heilen wollen, müssen wir den Ursachen der Krankheit nachgehen. Diese liegen in der kapitalistischen Wirtschaftsform des 19. Jahrhunderts, die einen Turmbau von Babel in Europa geschaffen hat. Europa hat im letzten Jahrhundert seine Einwohnerzahl versechsfacht, und diese Hunderte von Millionen konnten nur leben, weil der Kapitalismus gleichzeitig die ganze Welt in sein System gezwängt hatte und weil Europa der Nutznießer dieses Systems war. Die ganze Welt arbeitete für den osteuropäischen Menschen, schickte Lebensmittel, kaufte europäische Waren, schickte Geld. Deutschland hatte in der Welt 20 Milliarden ausgeborgt und erhielt allein an Zinsen jährlich eine Milliarde Mark. England hatte den anderen Ländern etwa 100 Milliarden geborgt und erhielt Jahr für Jahr 5 Milliarden Zinsen. Europa war der Gläubigerkomplex. So hatte der Kapitalismus dafür gesorgt, daß seine Schornsteine rauchten. Der Krieg und der Vertrag von Versailles hat alle diese Grundlagen umgestürzt. Europa ist nicht mehr Nutznießer der Welt, sondern wurde zum Schuldner, der jetzt Milliarden zu zahlen hat. Europa ist für seine Bevölkerung zu eng geworden.

Auch die machtpolitischen Grundlagen haben sich verschoben. Während Deutschland entwaffnet ist, stehen die Grenzvölker bewaffnet da und erzeugen eine unerträgliche Spannung. Europa ist in viele Staaten zerrissen, die nicht mehr im Gleichgewicht der Kräfte sind. Europa krankt am Frieden von Versailles, krankt an einem Zustand, der nicht mehr in die Welt paßt: am Nationalismus. Die großen Wirtschaftsmächte haben den Nationalismus über Bord geworfen; sie reden wohl noch davon, in ihren Taten aber haben sie ihn überwunden. Das Stahlkartell, die chemische und die Kohlenindustrie sind eine internationale Angelegenheit geworden. Aus dieser Tatsache ergibt sich die Folgerung, daß sich auch

die Arbeiter mehr als bisher international zusammenschließen müssen

Die Wirtschaft hat aus dem kranken Körper der Gegenwart die Konsequenzen gezogen, es wird höchste Zeit, daß auch die Politik anfängt Schlußfolgerungen zu ziehen und das, was man Nationalismus nennt, über Bord wirft. Ein Anfang dieses Beginnens ist der Völkerbund. Er bildet den Versuch, die demokratische Kontrolle international wirken zu lassen.

Der Redner begründete im einzelnen den Begriff Demokratie und Diktatur und forderte als dringendste Aufgabe der Völker Europas die Ausübung der demokratischen Kontrolle. In Ländern wie Rußland und Italien, wo die demokratische Kontrolle fehlt, lauert die Gefahr des Abenteurertums. Diktatur erzeugt Mißtrauen, wie es in der Vorkriegszeit gegen Deutschland bestand. Das Wahljahr 1928/29 bildet in der großen Frage der Anwendung der Weltdemokratie ein Schicksalsjahr ohnegleichen. Hier werden die

Grundlagen der Weltherrschaft

geschaffen. Deutschland, Frankreich, Amerika, Belgien, und voraussichtlich auch England wählen. Der Ausfall dieser Wahlen wird zeigen, ob die Gegenwart die große Schicksalsfrage der demokratischen Vereinigung versteht oder nicht. Gerade für uns Deutsche kommt es darauf an, daß wir diese Frage verstehen und richtig handeln. Wir können darauf die feste Hoffnung setzen, daß dann auch die arbeitenden Klassen der anderen Nationen ihre Pflicht erfüllen.

So lautet die erste Frage: wird es gelingen, Europa zu einer irgendwie gearteten politischen Einheit zusammenzuschweißen und für die internationale Verschuldung einen Ausweg zu finden? Im Mittelpunkt dieser Frage steht die

deutsch-französische Verständigung.

Sie bildet bereits seit 1000 Jahren die Schicksalsfrage Europas. Sozialdemokratische Politiker haben sich für die Aufhebung der alten Feindschaft beider Länder schon zu einer Zeit ausgesprochen, als es in bürgerlichen Kreisen noch verpönt war, davon zu sprechen.

Voraussetzung für den Neubau Europas ist der Abbau der gegenwärtigen machtpolitischen Spannung. Es gibt auf die Dauer keine wirksame Verständigung, wenn der eine absolut wehrlos und der andere bis an die Zähne bewaffnet ist. Hand in Hand mit der Verständigung muß die Abrüstung gehen. Für Deutschland bildeten die ständigen illegalen Bestrebungen und die schwarze Reichswehr ein Unglück, sie offenbarten das Odium des schlechten Willens. Deswegen muß die deutsche Demokratie unten allen Umständen auf die Bereinigung der Reichswehr und Reichsmarine dringen. Deshalb auch unser energisches Vorgehen gegenüber der Marineleitung und gegen die übermäßigen Ausgaben für das Heer. Wir müssen auch im Wehrministerium anfangen Personalpolitik zu treiben. Im ganzen Wehrministerium sitzt kein einziger Republikaner, auf den wir uns verlassen können.

Zur internationalen Schuldenregelung

ist zu sagen, daß der Dawesplan für das deutsche Volk auf die Dauer untragbar ist. Daß wir jährlich 2½ Milliarden nicht bezahlen können, leugnet niemand. Auch der Reparationsagent rechnet mit einer Neureglung. Frankreich schuldet England und Amerika 50—60, England Amerika 50 Milliarden Goldmark. So wandern die Gelder, die wir mühsam aufbringen, von einer Tasche in die andere. Amerika bekommt von Europa, dem es einst tributpflichtig war, einen Milliardensegen, der ihm selbst nicht immer angenehm ist. Es sind Bestrebungen im Gange, die ganze Schuld Deutschlands zu kapitalisieren und uns zum Gesamtschuldner Amerikas zu machen. Die Beantwortung dieser Frage wird in diesem Jahre durch die Wahlen wesentlich beeinflußt. Es fragt sich, ob es dem französischen Hexenmeister Briand gelingt, seine Mehrheit zu behalten oder ob der alte Linksblock siegt, und für uns mehr Verständnis aufbringen wird, ob dann auch die englische Arbeiterschaft die Stärke aufbringt und das übermächtige konservative Kabinett aus dem Sattel hebt.

Für uns gilt es, eine Regierung zu erhalten, die mit aller Entschlossenheit den Weg der Verständigung beschreitet.

Wir sind zu jedem Entgegenkommen bereit, wir wollen leben und Frieden. Auf diese Frage müssen wir bei der Wahl die Antwort geben und die Kraft zur Pflichterfüllung schöpfen. Wir dürfen ruhig fragen, was hat Deutschland seit 1914 alles durchgemacht und welche Besserungen sind seit 1918 eingetreten? Wer hatte damals den Mut gehabt zu behaupten, daß wir 1928 wieder verhältnismäßig konsolidiert dastehen würden! Deutschlands Lage ist jetzt noch nicht verzweifelt,

der mühselige Weg der Demokratie hat sich gelohnt.

Es war eine Prüfung von ungeheurer geschichtlicher Wucht. Es war eine Prüfung der Arbeiterklasse, als sie die Macht in der Hand hatte, ob sie sich befreien oder die noch größere Aufgabe lösen soll, ein Volk vor dem Verderben zu retten. Die Arbeiterklasse ging unter der Wucht dieser Last ihren Weg; sie ist oft gewankt und hat geschwankt, ist aber nicht zusammengebrochen. Sie schritt den Weg der Demokratie, hat auf vieles verzichtet und hat vieles errungen. Und eben aus der Ueberzeugung, daß sie trotz der Schwere der letzten zehn Jahre heute ungebrochener denn je dasteht, schöpfen wir den Glauben auf eine bessere Zukunft. Wir schöpfen daraus das Bewußtsein, entschlossen die Pflicht bis zum Aeußersten zu tun, damit die Arbeiterklasse, die so vieles gelitten hat, an die Führung des Staates gelangt, zum Wohle unseres schwer geprüften deutschen Volkes. (Lebh. Beifall.)

Genossin Kurfürst

behandelte im einzelnen Frauenfragen und die zweckmäßige Agitation für die Frau. Sie erinnerte u. a. daran, daß in diesem Monat gerade 20 Jahre vergangen seien, seitdem es der Sozialdemokratie gelungen ist, das alte preußische Vereinsgesetz zu Fall zu bringen, das den Frauen die politische Betätigung verbot und sie Unmündigen gleichstellte. Die Sozialdemokratie wandte ihre ganze Kraft auf, um diesen unwürdigen Zustand zu beseitigen und ertrug alle Unbilden, um den Frauen gleiche Rechte zu erkämpfen. Die Arbeit der Sozialdemokratie hat nicht immer gerechte Würdigung gefunden. Viele Frauen sind durch die schweren Kümmernisse des Krieges und der Nachkriegszeit stumpf gegen politische Geschehnisse geworden, und doch müssen sie erkennen, wie richtig die politische Gleichberechtigung ist und wie notwendig ihre Mitarbeit bei der Wahl. Den Frauen muß klargemacht werden, wie die politische Betätigung das innere und äußere Wirtschaftsleben beeinflußt, denn Frauen müssen uns mit die Macht geben, Frieden zu schaffen und das Elend im Staate zu beseitigen. Lohn- und Arbeitsbedingungen werden von der Politik beeinflußt und es kann der Frau nicht gleichgültig sein, ob ein Teil des Einkommens der Männer wieder durch Lebnsmittelzölle und indirekte Abgaben geschmälert wird. Heute z. B. beträgt die Belastung eines fünfköpfigen Haushalts durch Zölle 180 RM. Lohn und Kaufkraft stehen im Mißverhältnis, die Lebenshaltung der Arbeiter ist gedrückt, weil der Besitz im Verhältnis zum Arbeitseinkommen zu niedrig belastet ist. Die Frau muß durch den Stimmzettel mit dazu beitragen, daß ein großzügiges Wohnbauprogramm durchgeführt und die Sozialrentnerfrage besser gelöst wird. An allen uns bewegenden Fragen ist die Frau interessiert, und sie besitzt einen großen Einfluß darauf, wenn sie sich nur darum kümmert.

Der Heldenhain

Im „Stadtpark" der kleinen Stadt befand sich ein Platz, der sich von der übrigen kümmerlichen Anpflanzung der Neuzeit auf dem mageren Sandboden abhob. Alte Linden standen im Halbkreis und spendeten den dort auf einer Bank Rastenden erquickenden Schatten. Der „Heldenhain" hieß diese Stelle seit langem. Eine stark verwitterte Säule erhob sich zwischen den beiden stärksten Bäumen, und mit einiger Anstrengung ließ sich auch die Inschrift entziffern: „Hier ruht mein im Kriege zurückgebliebener Kamerad." So ganz klar war man sich darüber nicht, ob es sich um den Krieg von 1870/71 oder von 1866 oder gar den von 1864 handelte. Auch im städtischen Archiv hatte man kein Aktenfaszikel auffinden können, das sich darauf bezog.

In diesen Jahren aber, wo die „nationale Welle" über Städte und Dörfer hinwegbrauste und von allen „Patrioten" schwarzweißrot geflaggt wurde, war der Heldenhain das Ziel aller jener Demonstrationen, die bald dieser, bald jener Jünglingsverein veranstaltete. Auf der Bank vor der Säule stehend, feuerte der jeweilige „Führer" die Gefährten an, sich des dort unten schlummernden Helden würdig zu erweisen und die Arme zu stählen für den siegreichen Kampf gegen den Erbfeind (deutlicher dürfe man ja leider nicht werden). Diesen Prahlereien traten die Vertreter der Leute „ohne Ar und Halm" entgegen, und als einmal der Streit besonders heftig wurde und der Sprecher der „revolutionären" Gruppe sich sogar zu der Behauptung verstieg, daß hier etwas verehrt würde, was gar nicht beglaubigt wäre, also vielleicht ein Fetischdienst vorläge, da wurde beschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen. Das schien um so mehr geboten, als die Säule sich schon in recht baufälligem Zustande befand.

Der Tag der Untersuchung wurde von allen patriotischen Gemütern als ein Festtag angesehen. Magistrat und Geistlichkeit, Stahlhelmer und Jungfrauenvereine fehlten nicht in der gespannt harrenden Menge. Rasch waren die Steine abgetragen. Man begann, behutsam zu graben. Knochenreste kamen zum Vorschein, aber es waren offenbar die eines Riesen — so groß und breit waren die verwitterten Teile. Plötzlich gab es einen metallischen Klang. Man war auf eine eiserne Kassette gestoßen. Auch sie war schon stark verrostet und mit einem Meißel leicht zu öffnen. Ein Zettel lag darin, mit Schriftzeichen, die wohl ein wenig auseinandergelaufen waren, sich jedoch noch als ziemlich lesbar erwiesen. Der Bürgermeister nahm das Papier und las: „Hier ruhet mein im Kriege zurückgebliebener Kamerad." — Also doch! Ein Murmeln freudiger Ueberraschung durchlief die Versammelten. Dann las der Bürgermeister weiter: „Auf dem elenden Pflaster dieser Straße stürzte mein braves Roß Hektor, und ich habe ihm diese Ruhestätte bereitet. Von Schnauf, Rittmeister der Trainkolonne ..." Der Bürgermeister reichte das Papier zurück: Das Genauere des Datums und der Formation ist nicht recht lesbar."

Auf den Gesichtern der Zuhörer lag jetzt der Ausdruck jenes peinlichen Seelenzustandes, bei dem man nicht recht weiß, ob man weinen oder lachen soll. — — „Ja, da haben wir wohl weiter nichts zu suchen." Mit diesen an den Herrn Pastor gerichteten Worten löste der Bürgermeister als erster den Bann. „Nur gut, daß der Zustand unseres Pflasters sich seitdem gebessert hat!" „Gewiß, gewiß," sagte Ehrwürden, „das ist ein Trost, aber ein Skandal ist dieses Begräbnis doch ..."

Mit dem „Heldenhain" war es nun für alle Zeiten vorbei.

Paul Dobert

Freistaat Lübeck

Bürgerschaftsfraktion Sitzung am Mittwoch abend 6 Uhr im Rathaus Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig

Frank Wedekind: zu seinem 10. Todestag

9. (letzter) Dichterabend der Volkshochschule

Die Feierstunde, die am vergangenen Freitag dem Gedenken des vor zehn Jahren am 9. März 1918 verstorbenen Frank Wedekind von Frau Dr. Luise Kons gewidmet wurde, bildete einen würdigen und eindrucksvollen Abschluß der in diesem Winter von der Volkshochschule veranstalteten Dichterabende. Vielleicht konnte es als ein gewisses Wagnis erscheinen, diesen dämonischen, von vielen als „antimoralisch" empfundenen Dichter in dem Rahmen dieser Abende zu Wort kommen zu lassen. Die kluge und ungemein sympathische Würdigung der Vortragenden zerstreute jedoch sogleich nach wenigen Sätzen solche Bedenken, denn es gelang ihr das künstlerische Wesen Wedekinds so zu umschreiben, daß auch der zur Ablehnung Neigende zu aufmerksam achtungsvollem Zuhören sich genötigt sah. Zunächst ist für jeden das Ungewöhnliche und Widerspruchsvolle in den Werken des Dichters besonders auffallend, und es bedarf schon einer von Hochschätzung nicht freien eindringlicheren Versenkung, um „hinter der Maske des Skeptikers, des frivolen Zynikers, des Satanisten oder auch des Clowns einen verkappten Idealisten, einen Idealsucher, einen heimlichen Romantiker" zu entdecken.

Frank Wedekind hatte, als der Tod ihn, den 54jährigen, ereilte, ein in Wahrheit vielbewegtes Leben hinter sich. Er war Journalist, Reklamemann, Zirkusdirektor, Kabarettsänger, Dramaturg, Dichter und Komödiant gewesen und war zuletzt häufig gemeinsam mit seiner Gattin Tilla in den Kammerspielen als Schauspieler aufgetreten. In allen seinen Betätigungen zeigte er sich als Vielgewandter und Verschlagener: ein Weltbürger, Patrizier, Zigeuner, alles in einer Person. Bald gab er sich schüchtern und zurückhaltend, bald kindlich-naiv in Selbstenthüllung oder gar als fanatischer Ideenverfechter. Und stets füllte er seine Werke mit diesem seinem Ich, das dem Himmel und der Erhabenheit so nahe stand, wie dem Gewöhnlichen und Gemeinen. Geradezu besessen ist er von dem Gedanken der Verflechtung alles menschlich Seienden mit dem Geschlechtlichen. „Zur Erde zieht ihn die Begierde", die ihn aber auch in dem Sinn seines dichterischen Berufs bestärkt: er fühlt sich als Erzieher zu einer neuen Gesellschaftsmoral! So ist er durchaus Tendenzdichter. Das Urmenschliche soll offenbar werden und darum wird er sowohl zum skrupellosen Verfechter starker körperlicher Instinkte, der Urkraft des Animalischen, als auch zum — freilich verlachten — Propheten eines erotisch bestimmten Ideals. Kein Zweifel, daß es ihm bei diesem künstlerischen Ziel gelingt, namentlich in seinen Dramen, seinen stärksten Leistungen, echtes Menschentum zu gestalten. Immer mehr verlor er sich aber später in einen ideenlosen Materialismus, und in seiner schrecklichen oft grandiosen Beschränktheit auf das Physische liegt Glück und Ende seiner Kunst. Er wird in der Entwicklung unserer Literatur fortleben als Anregerpersönlichkeit und packend-aufreizende einmalige Erscheinung.

An Proben las die Vortragende einige Gedichte aus der Sammlung „Die vier Jahreszeiten", die kaum als Lyrik anzusprechen sind. Sie tragen einen sonst wohl auch bei Heinrich Heine vorkommenden und an ihn erinnernden Ton, sind aber von dessen meisterlicher Liedkunst weit entfernt. Wertvoll war, den Prosaiker Wedekind in zwei kleinen Novellen „Bella, eine Hundegeschichte" und „Flirt" kennen zu lernen. Sie charakterisierten vorzüglich die im Vortrag hervorgehobenen Stileigentümlichkeiten des Dichters. Zum Schluß trug Frau Dr. Kons den geistreichen, erschütternden Prolog zum „Erdgeist" vor. Der gespendete Beifall kam aus dem Herzen und war wohlverdient.

Dr. S-r.

Achtung Gewerkschaftsvorstände!

Am Freitag, dem 30. März, 19½ Uhr findet eine Vorständekonferenz statt. Wir bitten, diesen Tag von anderen Veranstaltungen freizuhalten.

Außerordentliche Ausschußsitzung der Allgem. Ortskrankenkasse

Am Freitag abend war der Ausschuß der Kasse nochmals zusammenberufen worden, um über die Pachtung eines Hauses **zur Errichtung eines Erholungsheims für männliche Mitglieder** weiter zu beraten. Die Sitzung fand in der Schiffergesellschaft statt. Nach Eröffnung durch den Ausschußvorsitzenden Chr. Alwert berichtete Dr. Rudolphy namens der gewählten engeren Kommission über die Besichtigung der als Pachtung vorgeschlagenen Maurinmühle bei Carlow in Mecklenburg. Das zu errichtende Heim liege zwar etwas abseits, sei aber trotzdem leicht zu erreichen. Die Umgebung sei nett und eigne sich sehr für ein Erholungsheim. Erforderlich sei allerdings ein Umbau, ebenfalls vernotwendige sich die Schaffung einer Warmwasserheizung und Kläranlagen. Er halte die Pachtung für ein Erholungsheim direkt ideal, so daß er unbedenklich der Vorlage zustimmen werde. Vertreter Wandke verbreitete sich über die Kosten. Nach einem Voranschlag werde sich die gesamte Anlage nebst Einrichtung auf 30 000 RM. stellen; mit dieser Summe müsse ausgekommen werden. Nach der aufgemachten Rechnung würde sich alsdann ein Verpflegungskostensatz einschl. Amortisation von zirka 4.80 bis 5 RM. ergeben. Dies sei ein Satz, der unter den Sätzen bleibe, den die Kasse bei Unterbringung in fremde Heime zahlen müsse. Vertreter Frank, der an der Besichtigung teilgenommen hatte, sprach ebenfalls für die Pachtung. Das Gebäude sei fast neu, gut gebaut und habe einen Wert von etwa 90 000 RM. Der Vertrauensarzt der Kasse, Dr. med. Hofstaetter erläuterte den Kreis der eventuell dorthin zur Erholung zu schickenden Mitglieder. Der Ausschuß beschloß, die Pachtung auf 10 Jahre einzugehen. Weiter wurden die beantragten Mittel bewilligt. In Aussicht genommen worden ist, wie der Vorstandsvorsitzende auf Anfrage erklärte, das Heim zum 1. Mai ds. Js. in Betrieb zu nehmen. Daß die Frage Schaffung eines Erholungsheims für männliche Mitglieder einem starken Interesse begegnete, zeigte die außerordentlich stark besuchte Versammlung.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag dem 26. März statt.

50 Jahre Arzt. Am 20. März begeht Herr Prof. Dr. med. Pauli sein 50jähriges Arzt-Jubiläum. Wenn wir auch sonst Jubiläen nicht registrieren, so gilt diese Ausnahme einem Manne, der in seiner 50jährigen Tätigkeit im Dienste des Volkswohl viel Gutes gewirkt hat und der allgemein als vornehmer und hilfreicher Mensch gewertet wird. Wer ärztliche Hilfe brauchte, klingelte nicht vergebens an seiner Tür, und keine Stunde bei Tage oder Nacht war ihm ungelegen. Er schämte sich auch nicht, an den Maifeiern und Gewerkschaftsfesten seine ärztliche Kraft zur Verfügung zu stellen. Prof. Pauli bekleidet selbstverständlich in seiner Berufsorganisation verschiedene Ehrenämter und war Mitglied der Vortragskommission des Aerztlichen Vereins. Ihm ist vor allen Dingen die Einführung der freien Arztwahl in Lübeck mitzuverdanken. Im Sanitätsverband und im Heimschutz war er in seiner Berufseigenschaft tätig. Als Jugendarzt resp. als langjähriger Leiter des Kinderhospitals wirkte der Jubilar ganz hervorragend, vorbildlich und aufopfernd. Seine Pflichteifrigkeit hat manch kleinem Wurm das Leben gerettet. Ein besonderes Vergnügen war es für Prof. Pauli, nach Lübeck verzogene junge Aerzte zu einen gemütlichen Abend einzuladen und sie in die Geheimnisse lübscher Eigenart einzuweihen. Prof. Dr. Pauli übt heute noch seine umfangreiche Praxis aus. Bei seiner Tüchtigkeit, Frische und Beliebtheit wird der Jubilar sicher noch manchem Kranken wieder zur Gesundheit verhelfen.

Reifeprüfungen in der Oberrealschule. Am 15. und 16. März fand unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulrat Dr. Schwarz die Reifeprüfung an der Oberrealschule zum Dom statt. Mit Auszeichnung bestanden folgende Oberprimaner: Wilhelm Böttcher (Math. u. Naturwissensch.) Walter Erdmann (Kaufmann), Friedrich Heinz Fick (Zollbeamter). Hans Helmut Kremvien (Deutsch und Sprachen), Wilhelm Lattmann (Kaufmann), Christian Lau (Volkswirtschaft), Hans Herm. Prüßmann (Math. und Naturwissensch.), Adolf Reise (Landmesser), Hans Rohweder (Elektroingenieur), Karl Simm (Jura), Bruno Staiger (Zahnarzt) Otto Telke (Kaufmann). Mit „gut" haben bestanden: Heinr. Bickenbach (Kaufmann), Berthold Erxleben (Zollbeamter), Gustav Harleß (Jura), Willi Kahlstorff (Zollbeamter), Karl Friedr. Lüth (Medizin), Theodor Roth (Medizin), Ernst Steenbeck (Math. u. Naturwissensch.). Ferner bestanden: Erwin Arndt (Elektrotechnik), Hermann Beckmann (Kaufmann), Ludwig v. Boehm-Bezing (Seeoffizier), Heinz Borgwaldt (Theologie), Friedr. Wilh. Engelhardt (Neue Sprachen) Heinz Först (Wasserbau), Hans Haase (Bergfach), Hans Ludw. Hoppe (Kaufmann), Artur Jäger (Ingenieur), Helmut Jäger (Maschinenbau), Martin Jähler (Jura) Reinhart Meyer (Ingenieur), Paul Otto Plöger (Ingenieur), Werner Prieß (Zahnarzt) Hans Steinbruck (Jura), Georg v. Schlippenbach (Jura), Heinz Schott (Lehrer), Oskar Tennigkeit (Math. u. Naturwissensch.), Werner Westphal (Lehrer), Herbert Wragge (Hochbau). Außerdem bestanden als Auswärtige die Herren: Horst Fickert, Werner Graage, Josef Immendorf und Fräulein Anna-Sophie Kirschstein.

Viole, Märchenspiel in 5 Aufzügen von Heinz Mohr mit der Musik von Johannes Klöcking, das vor ausverkauftem Hause so starken Beifall erlebte, wird am Donnerstag, dem 22. März, 20 Uhr, in der „Flora" wiederholt. — Karten sind nur noch in beschränkter Zahl an der Abendkasse zu haben.

Abschiedsabend der 1. Knaben-Mittelschule in der „Flora". Vorige Woche hatten die Abgangsklassen der 1. Knaben-Mittelschule zu einer Aufführung in der „Flora" geladen, bei der sie — unterstützt durch Schülerinnen der 1. Mädchen-Mittelschule — sich in der Kunst des Mimen versuchten. Es handelte sich um die Uraufführung eines von Heinz Mohr geschriebenen Märchenschauspiels „Viole" zu dem Johs. Klöcking die Musik geschrieben hatte und Henny Hopp die Tänze einstudierte. — Das Stück handelt von einem König, der durch den Tod seiner Gattin das Lachen verlernt hat. Wer es ihm wieder verschafft, erhält die Prinzessin, wessen Versuch mißlingt, fliegt in den Kerker. So auch der Hirtenknabe Enzio. Schließlich gelingt es ihm, die Geige zu erfinden und des Königs Laune zu brechen. Enzio zieht es aber vor, frei und ungebunden mit seinem Hirtenmädchen zu leben, als sich der in satirischer Form dargestellten Hofetikette zu unterziehen. Das Stück zeigt eine klare Linie vom Anfang bis zum Schluß — bis auf den Konflikt, der in Enzio entsteht, wo er zum zweiten Male vor dem König spielt. Hier ist der Umschwung nicht überzeugend genug herausgearbeitet, oder — und das ist bei einer Schüleraufführung schwer zu entscheiden — es übersteigt die mimischen Kräfte der jungen Darsteller. Die Musik unterstrich deutlich die poetischen Stellen des Werks. Nur schade, daß sie durch die Stellung des Klaviers nicht immer so zur Geltung kam, wie es erwünscht wäre. Die Aufführenden hatten sich vom ersten bis zum letzten Augenblick mit größter Liebe und Hingebung den wirklich nicht ganz leichten Anforderungen der Regie unterworfen. Man spürte immer wieder das Bemühen, nicht nur Puppe sein zu wollen, sondern die Rolle natürlich zu beleben. Daß es nicht allen gleich gut gelang, ist bei einer Schüleraufführung begreiflich. Und doch gingen Einzelleistungen weit über das Durchschnittliche hinaus. So war der Narr immer derjenige, der während des ganzen Stückes durch seine ständig neuen, auch mimischen Einfälle Leben und Bewegung unter die Darsteller zu bringen wußte. Auch der Kerkermeister, der Kavalier, der seine Liebe mit freiwilligem Tod bezahlte, die Kerkergeister in ihren durchaus entsprechenden Masken zeigten Verständnis für die ihnen übertragenen Rollen. Aber auch die Mädchen, von der Prinzessin und Viole bis zum Ballett und der kleinen 7jährigen, die sich ihrer gewiß nicht kleinen Rolle in entzückender Weise zu entledigen wußte, spielten recht eifrig und geschickt.

H.

pb **Verdufteter Schwindler.** Der Reisende Richard Przybilla aus Kirchditmold hat sich hier in letzter Zeit in verschiedenen Musikalienhandlungen Sprechapparate erschwindelt und ist flüchtig geworden. Beim Kauf der Sprechapparate leistete P. eine kleine Anzahlung und versprach weitere wöchentliche Ratenzahlungen. Diese wurden aber nicht mehr geleistet. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß P. die Sprechapparate weiter veräußert hat. Er verstand es auch, unter Vorzeigung eines von ihm selbst ausgestellten Ausweises sich bei den Wohlfahrtsämtern Kiel, Neumünster und Lübeck Unterstützungen zu erschwindeln.

pb. **Festgenommen** wurde ein Arbeiter von hier, in dessen Besitz zwei Autodecken gefunden wurden. Die beiden Decken sind wahrscheinlich aus einem Auto gestohlen worden. Der rechtmäßige Eigentümer wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Zimmer 12, zu melden.

pb **Herrenlose Fahrräder.** Im Bureau der Kriminalpolizei sind nachstehend beschriebene Fahrräder als gefunden eingeliefert: 1 Damenfahrrad, Marke „Dämon", Fabriknummer 92 718; 1 Herrenfahrrad mit schwarzem Rahmen und ebensolchen Felgen; an dem Fahrrad sind zwei Gepäckträger befestigt. Die rechtmäßigen Eigentümer der Fahrräder werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Zimmer 8, zu melden.

*

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohndifferenzen im Streik. Zuzug ist fernzuhalten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Ueber die Firma Villeroy & Boch in Dänischburg ist für Maurer und Zimmerer die Sperre verhängt worden. Zuzug ist fernzuhalten.

Die Vorstände des Baugewerkbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

Neues aus aller Welt

Großfeuer in Berlin

8000 Sack Zucker verbrannt

Auf dem Berliner Lehrter Güterbahnhof brannte in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag das Kornlagerhaus der Hamburger Speicher-Gesellschaft bis auf die Grundmauern nieder. Der Schaden ist außerordentlich hoch, da in dem Speicher 8000 Säck Zucker und 1000 Tonnen Hafergerste bezw. Mehl lagerten, die sämtlich ein Raub der Flammen geworden sind. Insgesamt soll der Wert des vernichteten Getreides 700 000 Mark betragen, so daß der Gesamtschaden sich auf rund eine Million Mark belaufen dürfte. Dieser Betrag ist durch Versicherung gedeckt. Vorerst wird angenommen, daß das Feuer auf eine Brandstiftung zurückzuführen ist. Die Löscharbeiten konnten erst nach achtstündiger Dauer beendet werden.

Schweres Autounglück

Am Sonntag war bei Großkreuz in der Provinz Brandenburg ein schweres Autounglück zu verzeichnen. Ein mit drei Personen besetzter Privatwagen aus Berlin fuhr im etwa 90-Kilometer-Tempo die Chaussee Brandenburg—Berlin entlang. Als der Wagen von einem anderen Wagen überholt werden sollte, geriet er ins Schleudern. Das Auto streifte zunächst einen Chausseebaum, wurde dadurch aus der Richtung geworfen und prallte nun mit großer Wucht gegen einen zweiten Baum. Der Anprall war so heftig, daß die Insassen hinausgeschleudert wurden und die Sitzkissen bis 20 Meter weit auf das Feld flogen. Eine Dame blieb auf der Stelle tot, während die übrigen drei Insassen des Wagens schwere Ober- und Unterschenkelbrüche davontrugen.

Die Prozession der Not

Der große Demonstrationszug der Arbeits- und Unterkunftslosen, der kürzlich den Marsch von Jütland nach Kopenhagen angetreten hatte, ist zwar vor einigen Tagen durch eine Verfügung des Justizministers aufgelöst worden; dennoch haben sich in den letzten Tagen einige Unentwegte aus dem aufgelösten Zuge mit mehreren hundert Leidensgenossen aus Nordschleswig auf der Insel Fünen in Odensee, der größten Stadt auf Fünen, versammelt, um auf eigene Faust einen Demonstrationsmarsch nach Kopenhagen zu machen. Etwa 350 Mann sind bereits an der Ostküste Fünens angelangt und lassen sich in kleinen Gruppen in Fischerbooten über den Großen Belt setzen. Einige völlig Mittellose sind von der Polizei bereits aufgegriffen und in ihre Versorgungsgemeinden zurückgeschickt worden. Die übrigen Teilnehmer des Zuges beabsichtigen, sich mit den ausgesteuerten Erwerbslosen in Kopenhagen und auf Seeland zu einer machtvollen Kundgebung in Frederiksberg bei Kopenhagen zu vereinigen.

Zwei Morde in Schlesien

In der Nacht zum Sonnabend wurde in Wenig-Waldiß bei Löwenberg die 30jährige Frau des Stellmachers Schnieber in ihrem Schlafzimmer ermordet aufgefunden. Die Polizei vermutet, daß als Täter eine Frau in Frage kommt; eine geschiedene Frau Mäurer ist wegen Tatverdachts bereits verhaftet worden. Der Ehemann der ermordeten Frau befand sich zur Zeit der Tat in einer Breslauer Klinik.

Der zweite Mord ist in Grünberg zu verzeichnen. Die 10jährige Schülerin Margarete Spichal, deren Leiche von einem Zigarrenhändler in einem Graben in Grünberg in Schlesien aufgefunden wurde, scheint einem Lustmord zum Opfer gefallen zu sein. Die Mordtat erinnert lebhaft an das noch immer ungeklärte Verbrechen, das vor mehr als Jahresfrist in Breslau an den beiden Kindern Erik und Otto Fehse begangen worden ist. Auch Margarete Spichal — ihre Mutter ist Kriegerwitwe — ist von der Straße weggelockt worden, als sie sich auf dem Heimwege von der Schule befand. Dem Mädchen war eine Zuckerschnur zweimal um den Hals gewunden.

Der Mazedonier und der liebe Gott

Ein in einer kleinen mazedonischen Provinzstadt lebender Mann war dem Hungertode nahe und von aller Welt verlassen. Seine letzte Hoffnung setzte er auf den lieben Gott. Er schrieb ihm also einen Brief und bat ihn um 1000 Lewa. Das Schreiben, das er zur Post gab, trug die Aufschrift „An den Allerhöchsten Gott". Die Einfalt des Unglücklichen erweckte bei den Postbeamten Heiterkeit. Einige von ihnen brachten aus ihrem kärglichen Einkommen 100 Lewa zusammen und sandten sie dem Briefschreiber zu, um ihm eine kleine „himmlische" Ueberraschung zu bereiten. Der zu Gott flehende Mann war aber erstaunt, statt der erbetenen 1000 Lewa nur 100 Lewa zu erhalten. Sein Dankesgefühl war aber trotzdem nicht erloschen. Er gab ihm in einigen Zeilen Ausdruck, die wieder in die Hände der irdischen Wohltäter gelangten. Sie lauteten: „Ich danke dir, Gott, für deine unermeßliche Güte und Milde. Doch bitte ich dich inständig, mir das Geld nächstes Mal persönlich oder durch einen Engel zu schicken, denn die Postbeamten haben mir diesmal von der Summe 900 Lewa gestohlen".

Ein plumper Schwindel. In Neuille bei Paris ist ein Deutscher namens Wilhelm Richter aus Hamburg verhaftet worden. Er hatte bei einem Juwelier Bestellungen in Höhe von 3 Millionen Franken vorgenommen und versuchte mit alten Millionenscheinen aus der Inflationszeit zu bezahlen.

Freireligiöse Gemeinde Lübeck
u. Arbeiter-Kultur-Kartell Lübeck

laden zur

Jugendweihe

am Sonntag, dem 1. April, 10 Uhr vormittags in der „Stadthalle"

ein

Prolog von Karl Heidmann / Ansprache von Rudolf Wissell / Gesang von H. P. Mainzberg

Eintritt **50** Pfg. / Alle Freunde willkommen

Karten sind in der Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten zu haben

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

sch. **Stockelsdorf.** Da unser Gemeindevorsteher Hinze plötzlich schwer erkrankt ist, übernahm Genosse H. Fick als 1. Beigeordneter in der letzten Gemeinderatssitzung den Vorsitz. Als 1. Punkt stand der Antrag unseres Genossen Prüß: Konfirmationsbeihilfe an bedürftige Gemeindebürger auf der Tagesordnung. Der Antrag wurde der Finanzkommission zur Beschlußfassung überwiesen. Ein Antrag des Genossen H. Stuhr, betr. Errichtung eines Friedhofes für Dissidenten und Andersgläubige oder Uebernahme der Mehrkosten für Beerdigungen durch die Gemeinde fand dahin Erledigung, daß eine Eingabe an den Kirchenrat durch die Gemeinde ergehen soll, die Mehrkosten herabzusetzen. Der Antrag einiger Siedlungsgenossen um Erlassung des Gemeindeanteils der Grunderwerbssteuer wurde ebenfalls der Finanzkommission überwiesen. Ferner wurde ein Antrag der Streikenden der Firma Tiel & Söhne auf Lichtstromverbilligung der Elektrizitätskommission überwiesen. Da eine vor längerem beschlossene Anleihe von 88 000 Goldmark nicht hereinzubekommen ist und die Gemeinde notwendig Geld gebrauchen muß, wird beschlossen, eine solche weitere von 17 000 Goldmark zu den günstigsten Bedingungen aufzunehmen, weil der Gemeinde ein diesbezügliches günstiges Angebot vorliegt. Um die beiden Beigeordneten auf dem Laufenden zu halten, wurde beschlossen, daß der Gemeindevorsteher mit ihnen wöchentlich eine Sitzung abzuhalten hat, damit sie jederzeit bei Verhinderung des Gemeindevorstehers die laufenden Geschäfte weiterführen können. Solange unser jetziger Gemeindevorsteher krank ist, teilen sich die beiden Beigeordneten in die Geschäfte.

Schwartau-Rensefeld. Sozialdemokratische „Frauengruppe". Am Dienstag, dem 20. März, abends 8 Uhr, findet im Gasthof „Transvaal" eine Frauen-Werbeversammlung statt. Als Referent erscheint unser Parteisekretär, der Genosse Fritz Hansen-Kiel. Thema: „Die Frau und das Wahljahr 1928". Neuanmeldungen werden in der Versammlung entgegengenommen. Die Bezirksführerinnen wollen in ihren Bezirken diesbezüglich Propaganda machen. Es ist Pflicht jeder Genossin, zu erscheinen. Der Vorstand.

Cl. **Eutin.** Landbunds Dank. Im vorigen Jahr stellte der Landbund einen „Arbeitersekretär" ein, der die Landarbeiter zu den Agrariern herüberziehen sollte. An der bewährten Treue des Landvolks mußte dies Bemühen natürlich scheitern. Der Landbund setzte dem „Arbeitersekretär" den Stuhl vor die Tür und überließ ihn einfach seinem Schicksal. Infolge fortgesetzter Erwerbslosigkeit konnte er auch seine bisherige Wohnung nicht mehr halten und wurde schließlich auf der sogenannten „Teufelsinsel" untergebracht. Ein Beispiel agrarischer Dankbarkeit, das allen zur Warnung gereichen sollte, die etwa Neigung haben für die Agrarier ihre Haut zu Markte zu tragen. — Spielplatz. Auf Anregung der sozialdemokratischen Fraktion wird nunmehr das schon bisher von Kindern vielfach benutzte Wegdreieck zwischen der Elisabethstraße und dem kleinen See in notdürftiger Weise als Spielplatz hergerichtet.

Eutin. Berichtigung. In der Meldung über die ungeheure Not der Landarbeiter und die damit sich beschäftigenden Landarbeiterversammlungen im Landesteil Lübeck hat sich leider ein sinnentstellender Schreibfehler eingeschlichen. Wir berichtigen daher wie folgt: Es soll nicht heißen: „sie erklären, schlechter könne es ihnen in der Stadt mit der Erwerbslosenfürsorge auch nicht gehen", sondern: „sie erklären, schlechter als bei ihrer 14—15-stündigen Arbeitszeit, könne es ihnen in der Stadt selbst ohne Erwerbslosenunterstützung auch nicht gehen."

Lauenburg

Lauenburg. Die Waffenfunde in Hanstedt. Ueber die gemeldeten Waffenfunde in Hanstedt, Kreis Winsen, wird folgender polizeiamtlicher Bericht herausgegeben: Beamte der Landeskriminalstelle und der Landjägerei nahmen in Hanstedt in verschiedenen Gehöften Haussuchungen nach Waffen vor, die dort versteckt gehalten werden sollten. Es wurden gefunden: 70 Infanteriegewehre, Modell 98, drei leichte Maschinengewehre, ein schweres Maschinengewehr, 47 Handgranaten, 1 Pistole, 1 Browning und Munition in großen Mengen sowie Waffenzubehör und Ersatzteile. Mehrere Personen wurden zunächst vorläufig festgenommen, aber wieder entlassen bis auf einen Landwirt, der sich besonders schwer gegen das Republikschutzgesetz vergangen hat und dem zuständigen Amtsgericht zugeführt wurde. Die weiteren Ermittlungen werden von der Staatsanwaltschaft in Lüneburg geführt und sind noch nicht abgeschlossen.

Mecklenburg

Schönberg. Vom Auto überfahren. Als am Sonntag abend gegen 7 Uhr zwei junge Mädchen von einem Spaziergang aus Sülsdorf zurückkehrten, wurde die eine davon, eine Verkäuferin des Konsumvereins, von einem Auto überfahren und schwer verletzt. Die Verunglückte mußte nach dem Krankenhaus in Schönberg geschafft werden.

Parchim. Aufklärung der „schweren Verbrechen". Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach die angeblichen „schweren Verbrechen" bei Parchim in ein Nichts auflösen. Die auf Grund der schweren Anschuldigungen des Mordes, der Brandstiftung und des Meineids seitens ihres Ehemannes verhaftete Frau Dengler aus Vietinghof bei Parchim hat alle ihrem Manne gegenüber gemachten Selbstbeschuldigungen bei der Vernehmung vor dem Amtsrichter widerrufen und als unwahr bezeichnet. Aus folgenden Gründen kam die Verhaftete auf den Gedanken, sich ihrem Manne gegenüber, mit dem sie in dauernden Zwistigkeiten lebte, der schweren Verbrechen zu beschuldigen. Das Ehepaar ist Mitglied einer religiösen Gemeinschaftsgesellschaft. Diese lehrt ihren Anhängern, daß man Menschen, die eine schwere Schuld auf sich geladen haben, mit besonderer Liebe und Güte entgegenkommen müsse. Die Nutzanwendung dieser Lehre wollte nun Frau Dengler in ihrer zerrütteten Ehe ziehen, um sich eine bessere und liebevollere Behandlung seitens ihres Ehemannes zu sichern, der ja die Lehre als Anhänger der Sekte befolgen müsse. Dieser jedoch zog seinerseits die Konsequenz aus den Eröffnungen seiner Frau. Anstatt ihr seine Liebe wieder zu schenken, erstattete er Anzeige bei der städtischen Polizei in Parchim. Seitens der Staatsanwaltschaft Schwerin ist aber, trotzdem man von der Unhaltbarkeit dieser Selbstbeschuldigung überzeugt ist, eine eingehende Untersuchung dieses seltsamen Falles eingeleitet worden.

Friedland. Ein großer Waldbrand ging am Freitag mittag im Gebiet der Friedländer großen Wiese auf, der sich über eine Fläche von über 1000 Morgen ausdehnte. Neben großen Grasflächen und Schonungen sind größere Strecken Hochwald von dem mit rasender Schnelligkeit um sich greifenden Feuer zerstört bzw. beschädigt worden. Entstanden ist das Feuer bei dem Gehöft Fleeth, wo einem noch nicht ermittelten Besitzer eine Wiese abbrannte. Von dort sprang das Feuer auf eine Erlenschonung über und verbreitete sich von dort aus mit rasender Schnelligkeit.

Die „Emden" in Wilhelmshaven

Der Schulkreuzer „Emden" ist dieser Tage nach einer 11-monatigen Weltreise nach Wilhelmshaven zurückgekehrt. Tausende von Menschen wohnten dem feierlichen Empfang des Schiffes bei.

Kampfstimmung in der Bremer Bürgerschaft

Ha. Bremen, 16. März.

Eingeleitet wurde die Sitzung durch eine sozialdemokratische Anfrage, die vom Senat Auskunft über seine Haltung gegenüber der von der Reichsregierung angekündigten Herabsetzung der Einfuhr von zollfreiem Gefrierfleisch verlangte. Der Senat antwortete, daß der bremische Reichsratsvertreter angewiesen worden sei, gegen die Herabsetzung zu stimmen, weil dadurch weder den Verbrauchern, noch den Landwirten geholfen werden könne.

Als nächster und wichtigster Punkt der Tagesordnung kam die Wahl von Mitgliedern des Senats zur Behandlung. Verfassungsmäßig mußte die Neuwahl für drei verstorbene bezw. aus dem Amte ausgeschiedene Senatoren vorgenommen werden. Die Demokraten beantragten, den Termin der Neuwahl bis zum 5. April zu verlängern. Darauf nahm der sozialdemokratische Fraktionsredner Rhein das Wort zu einer Kampferklärung der Sozialdemokratie. Darin wird gesagt, daß die Sozialdemokratie im Interesse ihrer 80 000 Wähler wie im Staatsinteresse mit außerordentlicher Geduld, Verantwortungsbewußtsein und großem Entgegenkommen die monatelangen Verhandlungen geführt habe und bis an die Grenze des Tragbaren gegangen sei. Sie fordere, daß die Verhandlungen bis zum 5. April beendet würden. **Den heute amtierenden Senat betrachte sie nicht mehr als rechtmäßigen Sachwalter der bremischen Verwaltung, sie könne ihm deshalb auch in der Erledigung der Verwaltungsgeschäfte nicht durch Verabschiedung seiner Vorlagen ihre Unterstützung gewähren.** Sie beantrage daher Absetzung aller Senatsvorlagen von der Tagesordnung, um die unhaltbare Lage endlich zur Klärung zu bringen. Bei den Senatsparteien liege die Aufgabe der Fortführung der Verwaltungsgeschäfte und der Beschleunigung der Regierungsumbildung.

Namentlich auf die Einheitslistenleute und die Volksparteiler wirkte dieser Vorstoß verblüffend. Die Volksparteiler stellten unter stürmischer Heiterkeit der Linken den Antrag, die Senatsumbildung bis zum — 30. Juni ds. Js. (!) zu vertagen, da sich die Einheitslistenleute früher nicht einigen könnten. — Daß der Redner der Kommunisten sich als Steigbügelhalter der Rechten produzierte, ist nicht verwunderlich. Er pöbelte die Sozialdemokratie an und nannte ihr Bestreben, in den Senat zu kommen einen Verrat an den Arbeitern — obwohl die Bremer Sozialdemokratie gerade der Parole „Heran an den Senat!" ihre 80 000 Wähler zu verdanken hat. Als er dann noch beantragte, die Bürgerschaft solle sich auflösen, wurde dem Demagogen von sozialdemokratischer Seite gesagt, daß dieser Antrag den in Nöten befindlichen Deutschnationalen, Volksparteilern und Wirtschaftsparteilern gerade recht komme. Den Zeitpunkt der Auflösung aber bestimme die Sozialdemokratie selbst. — Gegen die Rechte und die Kommunisten wurde dann der Termin der Senatswahl auf den 5. April festgesetzt.

Wut und Empörung malte sich auf den Gesichtern der Einheitslistenleute, als mit Stimmenthaltung der Demokraten (die ja Senatspartei sind!) der sozialdemokratische Antrag auf Absetzung sämtlicher Senatsvorlagen glatt angenommen wurde. — Noch auffälliger aber war ihr Aerger, als die Sozialdemokratie die Dringlichkeit eines volksparteilichen Antrages, im Vorwege 3 Millionen Mark für den Wohnungsbau zu bewilligen ablehnte mit der Begründung, daß unter dem jetzigen Senat im Wohnungsbauwesen allerhand unklare Verhältnisse eingetreten seien, die eine gründliche Prüfung bedürfen. — In dieser Bürgerschaftssitzung haben die Rechtsparteiler einen Denkzettel bekommen; Sie wissen jetzt, daß es unmöglich ist, gegen die Sozialdemokratie in Bremen zu regieren und ihr den ihr zukommenden Einfluß zu verweigern.

Wesentlich ist noch zu bemerken, daß ein sozialdemokratischer Gesetzentwurf, den 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag in Bremen zu erklären, mit 2 bürgerlichen Stimmen Mehrheit abgelehnt wurde.

Opfer des Leichtsinns

Unser Bild zeigt die beiden Flieger Kapitän Hinchcliffe und seine Begleiterin Elzie Macky, die in diesen Tagen von London aus die Ueberquerung des Ozeans versuchten und dabei ein Opfer der Wellen wurden.

Filmschau

Stadthallen-Lichtspiele. Erwähnenswert ist der dieswöchige Kulturfilm, der uns in das Reich der modernsten Fliegerei führt. Es ist geradezu unglaublich, zu sehen, welche Riesen heute für die großen Personenfahrten in Dienst gestellt sind. Wenn man das tolle Sportfliegen nicht nur als reine Leistung betrachtet, so kann man von der Kunst der Fliegerei auf die Sicherheit der Passagiere zurückschließen, denn wer so sein Flugzeug meistert, wird auch Transporte sicher über die Strecken bringen. — Weiter gab es zwei Lustspiele: ein deutsches mit Reinhold Schünzel und ein amerikanisches mit Harold Lloyd. Beide haben gemeinsam, daß sie die Lachmuskeln in erschütternder Weise in Bewegung setzen. Weiter, daß sie eine stattliche Reihe von Unwahrscheinlichkeiten ausgesuchtester Form aufeinanderhäufen, die das lustige Bild ausmachen. M. M.

Schauburg. In dem ewigen Einerlei der Gesellschafts-, Sensations- und Sittenfilme bedeutet das Erscheinen eines „Russen" allemal einen Lichtblick. Das galt von den wenigen russischen Filmen, die hier bisher gezeigt wurden, der „Bärenhochzeit", dem „Potemkin" und der „Mutter"; das gilt auch von dem Streifen: „Die von der Straße leben", den das Leningrader Sowkino gedreht hat. In den Ankündigungen wird gewissenhaft versichert, daß es sich um keinen Revolutionsfilm handelt, in dem rote Fahnen wehen, sondern um Bilder aus dem Dunkel Leningrads. Gerade das scheint uns der Vorzug des Films zu sein, daß er offen zeigt, wie auch im Sowjetstaat nicht alles Gold ist; daß es auch dort arme Schlucker gibt neben reichen Prassern. Verfolgte Straßenhändler, Spitzbuben und Totschläger wie der protzige Viehhändler aus Tambow — sie alle sind Menschen, deren Schicksale einen besseren Einblick in das heutige Rußland gewähren als alle Schilderungen, die den Sowjetstaat als Paradies preisen oder auch als Hölle verschreien. Interessante Bilder aus den Leningrader Straßen, denen die Troika und Sonnenblumenkerne kauende Passanten das Gepräge geben, bilden den Rahmen der Ereignisse, die in ausgezeichneter Darstellung vorüberziehen. — Den Unterschied zwischen russischer und amerikanischer Filmkunst demonstriert „Das Gefahrensignal" augenfällig. Eine der üblichen Liebesgeschichten, in der eine Wettfahrt zwischen einem Motorradfahrer und einem Eisenbahnzuge den Höhepunkt bildet. Klar, daß der motorradfahrende Lokomotivheizer den Zug überholt, dem Eisenbahndirektor das Leben rettet und so die Angebetete erobert. u.

Union-Lichtspiele, Engelsgrube. Aus dem Berlin der Vorkriegszeit erzählt der Film „Das alte Ballhaus", vom betrügerischen Bankier und der Mutter, die es als höchstes Glück betrachtet, daß der Gardeoberleutnant mit der Tochter tanzt; von Erpressern und Tänzerinnen, guten und schlechten. Zum Schluß („ach, wo trutzig!" hört man) bringt die Tochter des Bankiers ihr Leben dem Geliebten dar, um ihm den Weg nach oben zu ebnen. Olga Tschechowa in der Hauptrolle als Bankierstochter und spätere Tänzerin. — „Regine" behandelt die Tragödie einer schönen Frau und wird bezeichnet als ein Film von schönen Frauen, Charleston-Trubel und Eifersucht — woraus sich jeder selbst einen Vers machen kann. Beinahe hätte die Sache tragisch geendet, die in den Hauptrollen von Lee Parry und Harry Liedtke getragen wird. — In der Wochenschau u. a. das Reichsbannerjubiläum mit dem Gen. Stelling. — Der Kulturfilm zeigt fein beobachtete und vorzüglich aufgenommene Szenen aus dem Leben des Igels. u.

Freie Rundfunkstunden

Radio der Volkshochschule

In der Woche vom 19.—23. März 1928 werden im Hörsaal 1 der Stadtbibliothek, Hundestraße 1, Hofg. 1, kostenlos dargeboten.

Montag, 19. März

16.00 Uhr: Lektor Mann: Englisch (kulturkundl.-liter. Stunde) St.-R. Friebel. — 16.30 Uhr: Die Philosophie des Lebens von Herder bis zur Gegenwart (III) Dr. Hans Kern. — 17.00 Uhr: Die Uebertragung des Nachmittagskonzertes Berlin. — 18.00 Uhr: Techn. Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister: Spanlose Formung. Maschinenbau-Oberlehrer Guttwein.

Dienstag, 20. März

16.00 Uhr: Das Erziehungswesen im klassischen Altertum (III) St.-R. Prof. Dr. Fries. — 16.30 Uhr: Bilder vom Leben im Meere: Korallen und Korallenriffe (II) Dr. Johs. Moser. — 17.00 Uhr: Friedrich Dencker: Henrik Ibsen. Zum Gedächtnis seines 100. Geburtstages. — 17.35 Uhr: Berufsberatung: Frl. Maria Kratz: Weibliche Erziehungs- und Lehrberufe. — 18.00 Uhr: Henrik Ibsen und das deutsche Theater Julius Bab.

Briefkasten

Hauswirt. Alle Haupthähne auf öffentlichen Straßen und Plätzen unterstehen dem Wasserwerk. Eigenmächtiges Hantieren daran oder Abstellen ist unstatthaft. Wenn letzteres wegen Reparaturen in ihrem Hause notwendig ist, müssen Sie sich an das Wasserwerk wenden, das sofort das Nötige veranlaßt.

Esst mehr Früchte, und Ihr bleibt gesund!

Die Weiber von Oldenzaal

Eine lustige Geschichte von Gideon Gössele

Nachdruck verboten!

Der Fern-D-Zug Warschau—Amsterdam keuchte aus der Bahnhofshalle in Osnabrück. Schneller und schneller wurden die Umdrehungen der stählernen Räder. Wie ein abgeschossener Pfeil glitt die klirrende Schlange über die vorgezeichnete Schienenbahn.

In einem Abteil hatte der Zufall eine bunte Reisegesellschaft zusammengewürfelt.

„Es ist Unsinn, daß Sie den Wert Ihrer Waren voll deklarieren wollen", sagte der kleine Bijouteriefabrikant aus Pforzheim zu seinem Gegenüber, einem jungen Berliner Konfektionsreisenden. „Man muß heutzutage den Zollbehörden ein Schnippchen schlagen, wo man kann. Ist es nicht Unfug, daß das kleine Halbinselchen Europa durch zahlreiche Zollbarrieren zu einem wirtschaftlichen Torso gemacht wird?"

„Der Herr hat zweifellos recht", meinte lachend eine reizende Deutsch-Amerikanerin. „Glauben Sie, ich würde den Wert der alten italienischen Spitzen, die ich bei mir führe, in voller Höhe angeben?"

Der dicke Viehhändler, mit dem roten Gesicht tippte in nicht mißzuverstehender Weise mit dem wulstigen Zeigefinger seiner linken Hand gegen die Stirne und sagte: „Wie kann der Mensch nur so dumm sein und 200 Gulden Zoll bezahlen, wenn es mit 100 abgemacht werden kann. Schade um die schönen holländischen „Eierchen"!"

Der also Angeredete ließ sich nicht aus seiner Fassung bringen. „Sie mögen ja recht haben", erwiderte er, „aber mich kriegen keine zehn Gäule dazu, jemals wieder in meinem Leben Konfektionsware, die ich über die Grenze nehme, niedriger zu deklarieren, als sie wert ist. Soll ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die Ihnen mein Verhalten verständlich macht? — Ja? — Also gut! Hören Sie!

„Es war vor vier Jahren, mitten in der schlimmsten Inflation, als ich zum erstenmal nach Holland fuhr, um einige hundert Kleider, Kunstgewerbe, handbedruckt — einfach Zucker, sage ich Ihnen — gegen holländische Gulden einzutauschen."

„Ich verstehe," warf der Pforzheimer ein. „Devisen waren damals lebensnotwendiger als das tägliche Brot." Und er seufzte, als er an die zurückliegenden schweren Zeiten dachte.

„Ich war gut durch den deutschen Zoll in Bentheim gekommen", fuhr der Erzähler fort. „Doch dann kam Oldenzaal, dieses elende holländische Grenznest. Die Gepäckträger hatten meine Koffer aus dem Zug geholt und auf die Zolltische gestellt. „Wie teuer ist das Kleid im Verkauf", fragte mich der Beamte, der meine Ware kontrollierte.

Ehe ich antwortete, hatte ich einen schweren Kampf in mir selber zu bestehen. Sagte ich 15 Gulden, dann hatte ich die Wahrheit gesprochen, aber 300 Gulden Zoll eingebüßt. Und sagte ich nur 5 Gulden, dann hatte ich 200 Gulden Zoll gespart, aber eine wissentlich falsche Angabe gemacht. Riskiere es nicht, sprach eine Stimme in mir. Du bist ein Feigling, nörgelte eine andere. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und brüllte aus Leibeskräften. um meine innere Zaghaftigkeit zu verbergen: 5 Gulden ist der Verkaufswert des Kleides".

„Hoch genug deklariert", äußerte sich zufrieden der Viehhändler. Der Berliner erzählte weiter:

„Der Zollmensch sagte auf meine Deklaration hin gar nichts. Er sah mich nur durchdringend und spöttisch an. Dann ging er weg. Nach wenigen Augenblicken kam er mit einer jungen Dame wieder, die beim Zoll angestellt zu sein schien. Diese machte sich über meine Koffer her und musterte begeistert Kleid für Kleid. Dann fragte sie mich, ob die Ware an bestimmte holländische Firmen beordert sei. Ich antwortete mit einem raschen „Nein", weil mir an einer Erkundigung der Zollbehörde bei meiner Abnehmerschaft nach dem Wert der Ware nichts gelegen sein konnte. Ach, hätte ich Unglückswurm doch mit „Ja" geantwortet!"

„Dann könnten Sie mir wohl 2 Kleider zu je 5 Gulden abgeben", sagte die Holländerin zu mir. Zu dem Beamten gewandt, meinte sie, daß die Kleider wirklich entzückend und billig seien.

Natürlich gab ich die zwei Kleider ab und war froh, nachdem das Fräulein mit ihrem Raub verschwunden war. Gern bezahlte ich den Zoll, welchem der von mir deklarierte Wert von 5 Gulden pro Kleid zugrunde gelegt war. Eben wollte ich meine Koffer schließen, als atemlos zwei andere Damen auf mich zustürzten und mich ankeuchten, ob ich der Herr mit den wunderbaren Damengarderoben sei. Als ich dies zu meinem Leidwesen bejahen mußte, wollte jede der Damen zwei Kleider zu je 5 Gulden haben. Mit süßsaurer Miene schloß ich das Geschäft ab und beeilte mich, mit meinen Koffern in den Zug zu kommen. Doch drei neue Evchen stellten sich mir als Kleiderliebhaberinnen vor. Als ich mich erdreistete, einen weiteren Verkauf abzulehnen, nahm mich mein Zollbeamter vor und erklärte mir, daß er mein Gebaren nicht verstehen könne. Nach meinen eigenen Angaben handle es sich um keine bestellte Ware. Der Verkaufspreis von 5 Gulden pro Stück müsse auch richtig sein, weil ich ja so deklariert habe. Ich würde doch nur Unkosten sparen, wenn ich meine Ware bereits in Oldenzaal verkaufe. Oder ob ich etwa den Wert der Ware zu niedrig deklariert habe? Mit dem Auge des Gesetzes sah er mich an.

Ich beeilte mich, dem verfluchten Kerl zu versichern, daß das nicht der Fall sei. Zum Beweis mußte ich auch diesen drei Schönen sechs Kleider zu dem Bankrottpreis von 5 Gulden pro Stück verkaufen. Ich zitterte innerlich vor Wut, wenn ich daran dachte, daß mich die Herstellung des Kleides allein fast das Doppelte gekostet hatte.

„Ich finde, Sie sind bei der Sache immer noch ganz gut davongekommen", überrechnete der Fabrikant. „Sie mußten insgesamt 12 Kleider verkaufen. Angenommen, Sie machten am Kleid einen Verlust von 5 Gulden, so verloren Sie immer erst 60 Gulden, denen eine Zollersparnis von 200 Gulden gegenüberstand."

„Ich glaube, Sie haben den Herrn nicht ausreden lassen", fiel dem Pforzheimer lachend die Deutsch-Amerikanerin ins Wort. „Ich vermute fast, daß noch mehr Fräulein kamen, die Kleider haben wollten", wandte sie sich dem Berliner zu. „Ist es nicht so?"

„Und ob es so ist!" sprach der weiter. „In Trupps zu fünfen oder zehn rückten sie nunmehr an. Aus allen Ecken krabbelten sie. Der Bahnhof spie Weiber in ungeahnter Menge. Die gesamte Dämlichkeit von Oldenzaal mußte alarmiert worden sein. Alte und Junge, Blonde und Schwarze, Schöne und Häßliche, Kleine und Große, alle pilgerten sie zu meinen Koffern und wollten meine Kleider zu 5 Gulden haben. Ich bin heute noch erstaunt, wenn ich bedenke, wie es möglich war, daß im Zeitraum von weniger als einer Viertelstunde 200 Mädchen von meinen Kleidern erfahren haben konnten. Mein D-Zug nach Amsterdam war längst abgefahren, als ich immer noch auf dem Bahnhof in Oldenzaal im Schweiße meines Angesichts Kleider verkaufte. Bewacht wurde ich getreulich von dem Zollbeamten, der mich in die Falle gelockt hatte. Kein einziges Fähnchen ist mir damals übrig geblieben. Restlos ausverkauft mußte ich mit dem nächsten Zug nach Berlin zurückkehren. Mein Verlust betrug — die nicht gemachte Reise nach Amsterdam abgerechnet — 700 gute holländische Gulden. Und das kam alles nur so, weil ich die Zollbehörden um 200 Gulden bemogeln wollte. O, diese Weiber von Oldenzaal!"

Unter endlosem Gelächter der kleinen Reisegesellschaft war der Zug in die deutsche Grenzstation Bentheim eingefahren. Eine halbe Stunde später aber — es war in Oldenzaal — deklarierten sowohl der Pforzheimer Bijouteriefabrikant seine Goldwaren als auch die Amerikanerin ihre italienischen Spitzen im vollen Werte aus. Selbst der dicke Viehhändler legte unter dem Eindruck der Erzählung des Berliners für seinen Viehtransport ein paar holländische „Eierchen" mehr zu, als er ursprünglich die Absicht gehabt hatte. Aber zur vollen Deklaration hat er sich trotzdem nicht aufschwingen können. Die Oldenzaaler Schönen werden auch kaum Verlangen nach seinen Kälbchen gehabt haben.

Sport vom Sonntag

Lübecker Arbeitersport

Buntentor Bremen — Vorwärts 1 7:1 (3:1)

Mit diesem Resultat mußte die Vorwärts-Mannschaft Bremen verlassen. Vorwärts zeigte heute nicht in allen Punkten ein zufriedenstellendes Spiel. Die Hintermannschaft rückte zu weit auf und wurde vom Gegner überrumpelt, so daß derselbe freies Schußfeld hatte und somit manchen unhaltbaren Schuß anbringen konnte. Der Mittelläufer mußte eine Zeitlang wegen Verletzung ausscheiden und war nach Wiedereintritt nur Statist. Der Sturm war vorm Tor zu unbeholfen und ließ Schußsicherheit vermissen.

FSV. 1 — Schlutup 1 4:0. Kein Bericht.
Viktoria 2 — Stockelsdorf 1 2:0.
Moisling 1 — FSV. 2 2:4.
ATV. 2 — Travemünde 5:2.
Segeberg 1 — Schlutup 2 5:1.
Schwartau 2 — Heimstätten 1 4:1.
Vorwärts Jgd. — FSV. Jgd. 0:1.
ATV. Jgd. — Stockelsdorf Jgd. 4:0.
Moisling Jgd. — Viktoria Jgd. 0:1.
Moisling Schüler — Schlutup Schüler 1:1.
ATV. Schüler — Vorwärts Schüler 2::0.

Handball:

Am letzten Sonntag weilte Marli in Malente und schlug dieselben mit 4:0. Marli — Mühlentor 4:0; Holstentor — Kücknitz 9:0. Kücknitz eifrig, mußte sich den spielerfahrenen Holstentor-Leuten beugen. Spielleute — Fußballabt. Beide Mannschaften nicht angetreten.

Faustball:

Kücknitz — Dornbreite 55:36.

Soziales

Piscator als Arbeitgeber. Vor dem Berliner Arbeitsgericht ist in diesen Tagen Piscator von dem Chor verklagt worden, der in der Aufführung der „Singenden Galgenvögel" von Upton Sinclair beim Gastspiel der Piscator-Bühne im Berliner „Lessing-Theater" mitgewirkt hat. Von dem aus 60 Personen bestehenden Chor waren 23 ohne Kündigung und nach ihrer Meinung unberechtigt entlassen worden. Diese 23 klagten ihre vereinbarte Gage für sieben Arbeitstage ein. Hinzu kommt eine Klage des gesamten Chors gegen Piscator, der „seine Genossen" als Statisten engagiert, „die Mitarbeit gratis" verlangt, nur das Fahrgeld bezahlt und für jede Probe 2.50 Mark vergütet habe. Die Statisten verlangen 3.50 Mark für eine vierstündige Probe und einen Aufschlag von 50 % für die Ueberstunden. Die Nachtproben sollten mit 100 % Aufschlag honoriert werden, so daß jeder der 60 Statisten für die Nachtprobe 7 Mark hätte erhalten müssen. Vor dem Gericht verlangten sie nun noch den ihnen zustehenden fünfzigprozentigen Zuschlag, da sie die ganze Nacht hindurch geprobt hätten. Piscator und sein geschäftsführender Direktor geben vor, von solchen mündlichen Vereinbarungen nichts zu wissen. Seine Weigerung, die Ansprüche der Statisten anzuerkennen, begründet Piscator damit, daß er „ein kommunistisches Theater" leite und die Ueberschüsse aus seinen Aufführungen der „Roten Hilfe" überweise. Ein Urteil des Arbeitsgerichts ist bisher noch nicht ergangen.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48. I. Telephon 22448.

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

1., 2., 3. und 4. Distrikt. Dienstag, den 20. März, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus wichtige Versammlung. 1. die neue Schule. Redner: Gen. Lehrer Waterstrat. 2. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Auch die Frauen müssen erscheinen.

5a. Distrikt. Besichtigung der Bäckerei des Konsumvereins morgen, Dienstag, nachmittags 5½ Uhr. Treffpunkt Hansastraße 160.

7. und 7a-Distrikt. Dienstag, den 20. März, abends 8 Uhr bei Dechow, Schützenstraße, Gemeinsame Versammlung. 1. Sozialdemokratie und Arbeiterjugend. Redner: die Genossen Wolfradt und Scharp. 2. Verschiedenes.

Schönböcken. Mittwoch, den 21. März, abends 8 Uhr im „Landhaus" Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Genossen Lehrer Wagner. 2. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand.

Kücknitz. Am Dienstag, dem 20. März, findet eine Wiederholung des Elternabends der Bezirksschule im Lokale des Herrn W. Dieckelmann statt. Das Programm vom Donnerstag wird wieder aufgeführt; außerdem wird an diesem Abend noch der Mandolinenklub Kücknitz mitwirken.

Sozialdemokratische Frauen

Kücknitz. Am Mittwoch, dem 21. März, abends 8 Uhr findet unsere Versammlung bei W. Dieckelmann statt. 1. Vortrag des Gen. Weiß. 2. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand.

'A'

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5½—7½ Uhr.

Spielschar. Dienstag abend 20 Uhr im Gewerkschaftshaus: Ueben (nicht im Heim). Das böse Weib, Inventurausverkauf, Sprechchor und das Modell wird geübt.

Moisling. Am Mittwoch, dem 21. März, abends 7 Uhr: Heimabend. Turnschuhe nicht vergessen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52

Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr

Jungbanner. Versammlung am Dienstag, dem 20. März, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Kam. Hans Ahrenholdt spricht über das Leben des ersten deutschen Reichspräsidenten. Das Erscheinen aller Kameraden ist notwendig.

Siems. Dienstag, abends 7½ Uhr: Versammlung bei Schwarz (Herrenbrücke). Alles muß erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Jung-Zimmerer. Unser Gruppenabend findet wegen gründlicher Reinigung des Jugendheims Königstraße, umständehalber am Dienstag, dem 20. März, abends 7½ Uhr, wieder im Gewerkschaftshaus, Zimmer 1, statt. Liederbücher sind mitzubringen. Denkt an unsere Reisesparkasse. Wer Bücher zum Vorlesen besitzt, wird gebeten, sie mitzubringen.

Freies Jugendkartell

Nach der Reorganisierung des Kartells setzt sich die Leitung wie folgt zusammen: Vorsitzender: Bruno Koch; Stellvertreter: Frau Dr. Solmitz; Schriftführer: Alban Peter; Beisitzer: Konrad Scharp. Alle uns angeschlossenen Verbände werden gebeten, Mitteilungen an Gen. Bruno Koch, Breite Straße 49, I. oder Bureau des Holzarbeiter-Verbandes zu schicken. Weitere Mitteilungen des Kartells folgen an dieser Stelle.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau Schleswig-Holstein - Bezirk IV, Vorort Lübeck

Vorsitzender Emil Rose, Johannisstraße 46. Kassierer H. Helmke, Hüxstr. 10

Diejenigen Vereine, die noch nicht im Besitz von Fragebögen für das Bundessängerfest in Hannover sind, werden dringend ersucht, dieselben beim Bezirksvorsitzenden abzuholen. Die Bezirksleitung.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Am Dienstag, dem 20. März zur Feier von Henrik Ibsens Geburtstag findet eine Aufführung von „Gespenster" statt. Freitag, den 23. d. Mts. findet das erste Gastspiel von Geheimrat Max Grube in „Wer siegt?" statt, ein Lustspiel im alten Stil frei nach Scribe von Max Grube. Regie und Rolle des Präfekten Max Grube. Es sei auf den Vorverkauf für das Gastspiel des Wiener Burgtheater-Ensembles am 24. März hingewiesen. — **Kammerspiele.** Heute Montag findet die Erstaufführung des Schauspiels „Der Herr seines Herzens" von Raynal, dem Autor von „Grabmal des unbekannten Soldaten" statt.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das Hochdruckgebiet, dessen Kern mit 787 Millimeter Druck Mittelrußland bedeckt und Hochausläufer über Deutschland und Südskandinavien entsendet, zeigt wenig Aenderung. Infolgedessen bleibt auch bei uns das Wetter bei mäßiger südlicher Luftströmung noch gut, wenn auch ein Tiefausläufer des Tiefs unter 740 Millimeter Druck westlich von Irland an der Nordsee vorübergehend etwas Trübung bringen dürfte.

Wahrscheinliche Witterung am 19. und 20. März

Mäßige südliche Winde, etwas wärmer, leichter Nachtfrost, ziemlich heiter und trocken.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Reval" ist am 17. März, 7 Uhr, von Reval nach St. Olofsholm (Gotland) abgegangen.

Dampfer „Lübeck" ist am 17. März von Neuyork nach Norfolk (Virginie U. S. A.) abgegangen.

D. „Herrenwyk" ist am 17. März, morgens in Horta (Azoren) angekommen.

Angekommene Schiffe

17. März

M. Peter, Kapt. Brodersen, von Kjöge, 18 Std. — M. De Hoop, Kapt. Maan, von Bremerhaven, 2 Tg. — M. Elsa, Kapt. Nielsson, von Heiligenhafen, ½ Tg. — M. Lissy, Kapt. Berndtsson, von Heiligenhafen, ½ Tg. — M. Sophie, Kapt. Jansen, von Neustadt, 4 Std. — BD. Apollo, Kapt. Blume, von Kopenhagen, 1½ Tg. — Bagger Hercules, Kapt. Buttie, von Kopenhagen, 1½ Tg.

18. März

D. Helgoland, Kapt. Möller, von Kolding, 16 Std. — D. Halland, Kapt. Larsson, von Gothenburg, 4½ Tg. — D. Lübeck, Kapt. Carlsson, von Gothenburg, 1 Tg.

19. März

D. Allenstein, Kapt. Horm, von Königsberg, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe

17. März

BD. Carl Kiehn, Kapt. Bröker, nach Rendsburg, leer. — SL. Irene Kiehn, Kapt. Hagenah, nach Rendsburg, Roheisen. — M. Minnie, Kapt. Samuelsson, nach Gothenburg, Kali — M. Primrose, Kapt. Johannsson, nach Kopenhagen, Salz. — M. Marion, Kapt. Jacobsen, nach Karlshamn, Kali. — D. Seeadler 1, Kapt. Mews, nach Wismar, Stückg. — D. Fehmarn, Kapt. Plambeck, nach Burg a. F., Stückg. — M. Dramenten, Kapt. Grundberg, nach Aalborg, Kalisalpeter. — M. Ellen, Kapt. Johannsson, nach Gothenburg, Kali. — D. Mira, Kapt. Sundqvist, nach Helsingfors, Stückg. — D. Axel, Kapt. Lundblad, nach Halmstad, Roheisen. — D. Goole Trader, Kapt. Holmberg, nach Arco, Stückg. — D. Akershus, Kapt. Bartolf, nach Oslo, Stückg. — D. Bergsund, Kapt. Amax, nach Stockholm, Roheisen und Salz. — D. Komet, Kapt. Schierhorn, nach Stockholm, Stückg. — D. Göthe, Kapt. Norlin, nach Stockholm, Stückg. — D. Ludwig Kollberg, Kapt. Jacobsson, nach Gothenburg, Stückg. — D. Rhenania, Kapt. Rabe, nach Stettin, leer. — D. Lina Kunstmann, Kapt. Wietstock, nach Emden, leer.

18. März

BD. Apollo, Kapt. Blume, nach Holtenau, leer. — D. Altheim, Kapt. Westphal, nach Stettin, leer. — D. Ascania, Kapt. Heege, nach Aarhus, leer. — M. Alita, Kapt. Marx, nach Kjöge, Briketts. — M. Gertha, Kapt. Elsen, nach Hadersleben, Kali. — M. Faders Minde, Kapt. Johannsen, nach Aggersund, Briketts. — D. Gothenburg, Kapt. Möller, nach Königsberg, Stückg.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. „Wiborg" ist am 16. März, 7 Uhr in Memel angekommen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Motorkahn Hoffnung, Schiffer König, Kl. Blumenberg, 330 To. Kohlen, von Hamburg. — Nr. 722, Stallbaum, Lübeck, 132 To. Stückg., von Hamburg. — Nr. 2452, Priegnitz, Alen, 700 To. Steinsalz, von Magdeburg. — Nr. 736, Martensen, Lauenburg, 125 To. Leinsaat, von Hamburg. — Nr. 9780, Stallbaum, Lübeck, 99 To. Kies, von Güster. — Nr. 797, Karl Stühff, Lübeck, 122 To. Kies, von Güster.

Ausgehende Schiffe

Nr. 831, A. Stallbaum, Lübeck, leer, nach Güster. — Nr. 774, N. Stallbaum, Lübeck, leer, nach Güster.

Geschäftliches

Seit nahezu 50 Jahren steht Wilckens Doppel-Malzbier in dem Rufe des besten und bekömmlichsten Bieres und immer größer wird der Kreis derer, die sich tagtäglich an diesem köstlichen Getränk erquicken und dadurch ihre Gesundheit wesentlich stärken. (Siehe heutiges Inserat.)

Preise auf dem Lübecker Großmarkt am 17. März 1928

(Vom Statistischen Landesamt)

Eßäpfel inl. 18—35, ausl. 45—60, Kochäpfel 10—17, Kochbirnen 13, Bananen 48—50, Tomaten 65—70, Weintrauben 75, Zitronen (Stück) 6—10, Apfelsinen (Stück) 5—12, Weißkohl 8, Rotkohl 25—28, Rosenkohl 70—75, Grünkohl 40, Blumenkohl ausl. (Kopf) 50—100, Spinat ausl. 45—50, Kopfsalat ausl. (Kopf) 25—30, Rhabarber (Bund) inl. 20—30, ausl. 100, Steckrüben 5, Radieschen (Bund) 25—30, Wurzeln 15—20, Rotebeete 10—15, Sellerie (Knolle) 20—80, Poree (Stange) 12—20, Petersilienwurzeln (Stück) 10—15, Gurken (Stück) ausl. 80, Meerrettich (Stange) 15—22, Zwiebeln 20—25, Kartoffeln, neue ausl. 25, Eier frische (Stück) 9—9½.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Freistaat Lübeck, und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Leickhardt
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten